

SEE YOU

Zeitschrift der Wiener Jugendzentren



2020

Jugendarbeit in der Coronakrise

Das Jahr 2020 war ein besonderes Jahr – ein Jahr voller Herausforderungen, denen wir professionell, optimistisch und mit klarem Kopf begegnet sind. Dank unserer langjährigen Erfahrung und der großen Offenheit unserer Mitarbeiter_innen gegenüber Neuem konnten wir sicher und professionell auf die Krise reagieren. Wir standen aber auch vor vielen neuen Hürden. Vor allem Kinder und Jugendliche hat die Coronakrise hart getroffen: Schließung der Schulen, Homeschooling ohne adäquate Lernräume oder technische Ausstattung, keine Freunde treffen, wenig Bewegung und Sport, vielleicht noch Konflikte und Spannungen zuhause, Jobverlust und hohe Strafen aufgrund von Verstößen gegen die Coronaregeln. In Summe haben die Pandemiebestimmungen vor allem eines verstärkt: soziale Ungleichheit.

Jugendarbeit in der Coronakrise

Die Pandemiebestimmungen haben während des Lockdowns Offene Jugendarbeit im üblichen Sinne unmöglich gemacht. Unsere Einrichtungen waren zugesperrt, mit den Jugendlichen war kein persönlicher Kontakt möglich. In dieser Phase musste unsere Zielgruppe jedoch nicht nur auf den Austausch mit uns verzichten. Schulen und alle anderen Anlaufstellen standen ihnen nicht bzw. nur sehr eingeschränkt zur Verfügung. Deshalb war es für uns umso wichtiger, trotzdem für sie da zu sein.

Bereits seit einigen Jahren setzen wir einen Fokus auf Online-Jugendarbeit und konnten auf diese Weise schnell und rasch auf die neue Situation reagieren. Bei unserer Online-Jugendarbeit haben wir vor allem versucht, unseren Zielgruppen den Ernst der Lage klarzumachen und Übersetzungsarbeit für die gesundheitspolitischen Strategien der Stadt Wien und Bundesregierung zu leisten. Dafür brauchte es Profis und eine sehr enge Vernetzung mit der Stadt Wien, mit Polizei, Schulen, Bezirken und Sozialeinrichtungen. Dass sich die jungen Menschen in der Coronazeit auf uns als offene Ansprechpersonen verlassen konnten, war für das richtige Einordnen der Situation und den Umgang mit der Coronakrise von großer Bedeutung.

Unverhältnismäßige Strafen

Jugendarbeit findet normalerweise in Jugendzentren, Jugendtreffs, Jugendcafés etc., aber selbstverständlich auch im öffentlichen Raum statt. Er ist für Heranwachsende ein wichtiger Freizeit- und Rückzugsort. In der Phase des Lockdowns war die Benutzung des öffentlichen Raums als Ressource, Ventil und zur Krisenbewältigung für Jugendliche nicht mehr verfügbar.

Jugendliche, die auf den öffentlichen Raum als Rückzugsort angewiesen sind, haben uns von Strafen im Ausmaß von EUR 500 bis 1000 berichtet. Strafen in diesem Ausmaß sind in keinem Fall verhältnismäßig. Gerade mit Blick auf Jugendarbeitslosigkeit und fehlende Jobperspektiven, bräuchte es eine Amnestie für alle 15- bis 24-Jährigen. Zumal sich einige Coronaverordnungen (im Bezug auf Betretungsverbote) als verfassungswidrig herausgestellt haben.

Hoher Anstieg an Jugendarbeitslosigkeit

Ein erschreckendes Bild zeichnet auch der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit. Laut Angaben des AMS hat sich Jugendarbeitslosigkeit in Wien gegenüber dem Vorjahr verdoppelt. Die Coronazeit hat mehr als ein Viertel der Lehrstellen in Wien gekostet. Zigtausende Jugendliche haben ihre Lehrstelle oder ihren Arbeitsplatz verloren und konnten Praktika nicht antreten. Sie stehen vor einer Existenzkrise, die sich langfristig auf ihre Entwicklung und ihre Chancen auswirken kann. Sie brauchen nun ein beherrztes und koordiniertes Vorgehen aller Akteur_innen. Es wird viel Geld für den Jugendarbeitsmarkt bedürfen, auch langfristig. Besonderes Augenmerk ist auf Jugendliche mit brüchigen Biografien zu richten, die jetzt viel Stabilisierung und Struktur benötigen.

Offene Jugendarbeit ist Stimmenverstärker für junge Wiener_innen

Mit eurem großen Engagement, eurem Fachwissen und eurer Erfahrung habt ihr in dieser schwierigen Zeit einen kühlen Kopf bewahrt und habt dabei geholfen, dass junge Menschen die Coronakrise besser verstehen und einordnen konnten. Es war und ist mir ein großes Bedürfnis, Jugendlichen und ihren Anliegen Gehör zu verschaffen! Denn vor allem in Krisenzeiten werden all jene überhört, die keine starke Lobby hinter sich haben. Wir wollen für die nahe Zukunft inhaltlich gerüstet sein und starten mit dem Projekt „Stimmenverstärker“. Anhand von didaktischen Methoden und Projekten mit Jugendlichen sowie euren kreativen Ideen für verstärkte Lobbyarbeit werden wir sichergehen, dass die Bedürfnisse, Anliegen und Stimmen unserer Zielgruppe laut und deutlich gehört werden.

Wir arbeiten derzeit in unabwägbar Zeiten. Auf Vieles sind wir gut vorbereitet, manchmal werden wir dennoch improvisieren müssen. Jedenfalls können wir uns aufeinander verlassen, wie sich auch die Wiener Jugendlichen auf uns verlassen können.

Ilkim Erdost

Geschäftsführerin Verein Wiener Jugendzentren



#ichhattabstand



INHALT

Jugendarbeit in der Coronakrise	04
#wien30	12
Diversität	13
Medienkompetenz	15
Buntes	18
Neuigkeiten	20



Personalmaßnahmen in der Krise

Seit dem Jahresende 2019 war klar, dass in China eine neue Epidemie ausgebrochen ist. Nachdem im Februar die Infektionszahlen in Italien in die Höhe schossen, durfte man sich darauf einstellen, dass das Coronavirus sich auch bei uns verbreitet. Am 13. März war es dann soweit: Die Regierung traf Maßnahmen. Lockdown heißt es heute.



Für die Mitarbeiter_innen des Vereins Wiener Jugendzentren (VJZ) galt dasselbe wie für alle anderen: keine persönliche Arbeit mit Jugendlichen, kein Zusammen-treffen untereinander und Umstellung auf digitale Formen der Jugendarbeit. Darüber hinaus musste natürlich die informelle und kommunikative Struktur der Firma am Laufen gehalten werden. Da traf es sich gut, dass es bereits die Online-Jugendarbeit gab, auf die nun vermehrt zurückgegriffen werden konnte; und dass von Seiten der IT-Abteilung eine gute Grundlage für Online-Arbeit gegeben war.

Abgesehen von der Umstellung der Arbeit auf digitale Formate mussten natürlich die neuen, in kürzeren Abständen verschärften Regelungen eingehalten werden. Von Seiten der Personalabteilung war die Dokumentation und Führung der Corona-Verdachtsfälle (als Grund für die vielen Maßnahmen) entscheidend sowie die Führung der sogenannten „Risikofälle“.

Im März und April bestand die Schwierigkeit vor allem darin, dass die zumeist indirekten Verdachtsfälle nur sehr langsam durch Testung geklärt werden konnten. Einige Kolleg_innen waren außerdem verunsichert und wollten im Zweifelsfall ausschließen, sich mit

dem Coronavirus infiziert zu haben. Ab Mitte Mai konnten die Testungen meistens innerhalb von 48 oder weniger Stunden erbracht werden. Es waren über 25 Angestellte, die sich bis Beginn Juli testen ließen – alle negativ. Eine eigene Gruppe bilden die sogenannten Risikofälle, die eines besonderen Schutzes bedürfen und sich daher in Quarantäne zu begeben haben. Die Ärzt_innenschaft gibt meistens nur eine Empfehlung und die diversen Krankheiten sind nicht taxativ aufgezählt. Wir haben das im Einzelfall gelöst. Das wirkliche Problem für die betroffenen Kolleg_innen war, dass sie nach einiger Zeit zur Arbeit zurückkehren wollten. Soweit eine digitale Form möglich war, konnte dies vertreten werden.

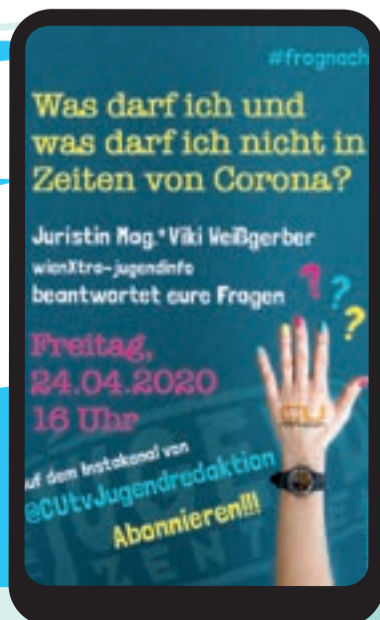
Insgesamt ist der VJZ bis jetzt sehr gut durch die Coronakrise gekommen. Die Agenden der Geschäftsführung und der Führungskräfte ließen sich auf digitalem Wege ganz gut durchführen. Die Videokonferenzen hatten am Anfang sogar einen gewissen Reiz; im Laufe der Zeit wurde die etwas einseitige Kommunikation jedoch mühsam. In einigen Bereichen sind Teile der Belegschaft in die Online-Arbeit hineingekippt, andere Bereiche konnten online nicht ersetzt werden. Das Allerbeste war natürlich, dass der Verein von Seiten der MA 13 und der Stadt Wien nicht mit der Forderung nach Kurzarbeit konfrontiert wurde. Das hat Vertrauen und Berechenbarkeit geschaffen.

Mit dem 18. Mai haben wir wieder auf einen normalen Dienst bzw. Dienstplan umgestellt. Viele haben sich auf die zunächst herausreichende Arbeit im Viertel, dann auf die „normale“ Jugendarbeit gefreut. Allerdings ist die Arbeit nicht mehr dieselbe wie vor Corona. Nach einer ersten Wiedersehensfreude sind die Jugendlichen doch etwas misstrauisch und reserviert. Wir haben die Jugendzentren und die Jugendarbeit, die wir kennen, noch nicht wieder. In Wirklichkeit greift die Eindämmung der Coronagefahr die Offene Jugendarbeit zentral an. Auch wenn wir das erste Stadium dieser Krise gut überstanden haben – die wirkliche Bewältigung wird noch längere Zeit dauern.

Leonhard Plakolm
Personalabteilung



#Stay Safe



Vier Wochen im Homeoffice

aka Jugendarbeit aus der Ferne

Es ist Dienstag, die Jugendarbeiter_innen vom spacelab_gestaltung und spacelab_umwelt arbeiten die fünfte Woche mit ihren Diensthands oder Laptops von Zuhause aus, telefonieren viel und lernen Neues über Chatprogramme.



Das sonst so normale Plaudern, gemeinsam Kochen und Billardspielen fehlt uns, stattdessen filmen wir jetzt Videobotschaften für Facebook, posten die neuesten Regelungen des öffentlichen Lebens auf Instagram, informieren uns über Discord und TikTok, wägen ab, wie wir virtuelle Räume für unsere Besucher_innen schaffen können, tauschen uns mit Kolleg_innen im Verein und in der Jugendarbeit in Wien aus, helfen wo wir können, damit diese Krise handhabbar bleibt.

Hin und wieder tauchen Fake News auf und manche Jugendliche reagieren mit der Befürchtung, dies wäre der Weltuntergang oder gar die Strafe Gottes. Dann liegt es an uns zuzuhören, aufzuklären, Angst zu nehmen.

Wenn Jugendliche sich aktuell mit ihrem beruflichen Werdegang beschäftigen, dann senden wir ihnen Links für den Berufskompass des AMS, lassen uns ihre Bewerbungen und Lebensläufe schicken und bieten dadurch Hilfe und Informationen an.

Den Dreh mit Teamsitzungen online haben wir heraußen und auch sonst haben wir uns mit der Situation ganz gut arrangiert. Wir halten durch, bleiben zuhause und freuen uns sehr, wenn der frühere Alltag uns wieder hat! :)

Agnes Lugmayr
AusbildungsFit spacelab

Online Jugendarbeit in Coronazeiten

Update Lockdown Woche 3!

Alle unsere Standorte haben im Zuge der Covid-19-Maßnahmen auf 100 Prozent digitale Jugendarbeit umgestellt. Unser Pädagog_innen kommunizieren untereinander und mit den Jugendlichen ausschließlich online. Wir sprechen mit vielen aktuellen und ehemaligen Besucher_innen und viele neue Kontakte sind auch hinzugekommen. Die Onlinekontakte haben sich damit zum Vergleichszeitraum vor einem Jahr mehr als verzehnfacht.

Die Online-Konzepte werden von uns laufend angepasst. Wir arbeiten hier vor allem bedarfsorientiert. Einige unserer Jugendlichen sind in systemrelevanten Berufen tätig, wie z.B. im Einzelhandel, und haben erst abends Zeit, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Hierfür schaffen wir ein eigenes Angebot. Neben Tipps für die Tagesstrukturierung und gegen Langeweile, neben Umfragen, Online-Gaming, Quizzes, Kochvideos, DIY-Anleitungen, Fitness Challenges und weiteren digitalen Angeboten liegt der Fokus auf individueller Kontaktaufnahme. Wir chatten und telefonieren mit den Jugendlichen persönlich, sensibilisieren sie für die Maßnahmen, informieren sie, geben Auskünfte, beraten sie bei Jobverlusten, Problemen mit der Polizei, hören ihnen bei ihren Sorgen zu, sind für sie da.

Viele geplante Offline-Aktivitäten werden ins Digitale verschoben, wie Projektwochen, geplante Partys oder Themendiskussionen. Online-Gruppengespräche zu aktuellen Fragen, wie z.B. „Wie geht's Flüchtlingen oder Obdachlosen mit Corona?“, finden großen Anklang bei der Zielgruppe. Just Wienerberg hat sogar mit Jugendlichen gemeinsam einen Podcast gestaltet, in dem Jugendlichen von ihrem Alltag in der „Quarantäne“ erzählen. In den letzten Wochen kamen zu den Accounts auf Facebook, Instagram, YouTube, TikTok, Snapchat und Messenger noch weitere Profile auf neuen Plattformen wie Houseparty oder Discord hinzu, um mit den Jugendlichen in Kontakt zu treten.

Viele Kurse des Musischen Zentrums werden nun im Online-Modus abgehalten und kommen bei den Kids gut an. Die nächste CU tv Sendung widmet sich anlässlich des Global Earth Day dem Thema „Nachhaltigkeit“. Neben Beiträgen aus dem Fundus werden wir versuchen auch aktuell das Thema „Corona und Klimaschutz“ zu thematisieren, via Handyclips und Moderationen, selbstverständlich von zuhause aus.

Besonders wichtig ist auch der Austausch mit der Stadt Wien, den Bezirken, Lehrer_innen, der Grätzpolizei, der BOJA, anderen Organisationen und weiteren Kooperations- und Vernetzungspartner_innen. Teambesprechungen, Supervisionen, Arbeitskreise, Austauschtreffen wie auch Konferenzen und Fortbildungen finden nun online über diverse Kanäle statt. Wir haben sehr viel Zuspruch von vielen Seiten bekommen und freuen uns ungemein darüber. Der Zusammenhalt und die Zusammenarbeit sind jetzt von großer Bedeutung für uns alle.

Natürlich stehen wir in der neuen Situation auch vor Herausforderungen, wie Strukturierung und Systematisierung der neuen Online-Arbeit, digitaler Overload, Grenzen der Leistungsfähigkeit unseres aktuellen Equipments, Internetverbindungen zuhause, das Verschwimmen von Beruflichem und Privaten, Persönlichkeitsrechte, Datenschutz, Lagerkoller, das Vermissten unserer Kolleg_innen etc. Diese Herausforderungen, aber auch die zahlreichen positiven Effekte reflektieren wir miteinander und mit den Jugendlichen. Das hilft!

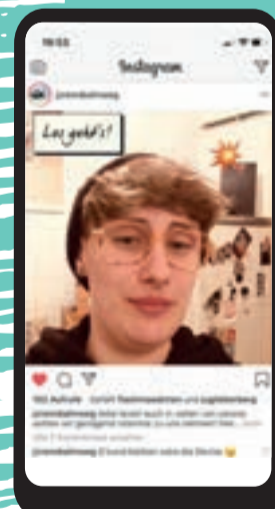
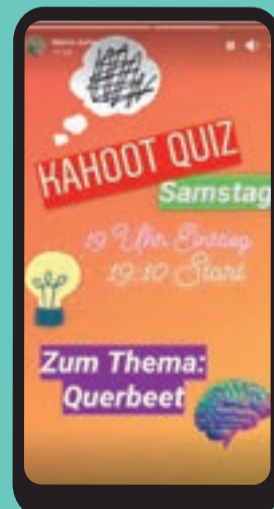
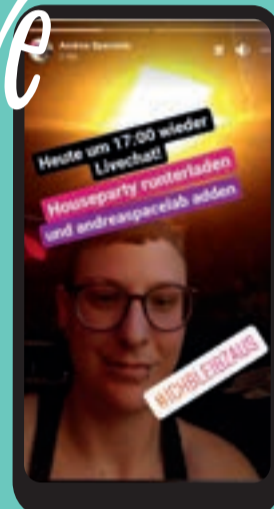
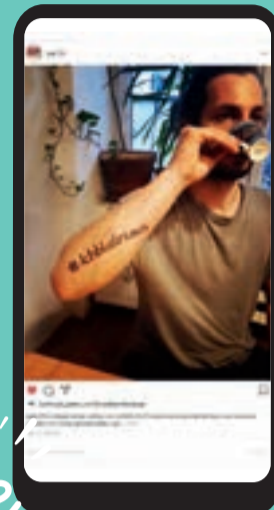
Wir können sehr stolz sein auf unsere derzeitige Rolle und Arbeit, die wir in der Zeit der Krise leisten.

Petra Berger
Öffentlichkeitsarbeit

Hier noch ein kleiner Einblick in unsere Arbeit



© Charles Koh, unsplash



think positive

Aggressiv sein, fair gemacht, so geht's :-)



Für eine unbestimmte Zeit sind wir alle durch Covid-19 in unserer Bewegungs- und Kontaktfreiheit eingeschränkt, was schon mal zu Wut, Frust und Aggressionen führen kann. All diese Gefühle bedeuten nicht nur Gewalt und Zerstörung. Die kraftvolle Energie kann auch positiv genutzt werden, ohne bei sich und anderen Schaden anzurichten. Hier ein paar Anregungen, zum Dampf ablassen und um Wut abzubauen, die allein und mit anderen gemacht werden können:



Beginnen wir mal mit dem Kopf:

- Kräftig durch die Nase mit geschlossenem Mund einatmen, kräftig durch den Mund ausatmen, mehrere Wiederholungen
- Pfeifen
- Kraftvoll Wut in ein Taschentuch heraus schnäuzen
- Luftballons aufblasen und mit den Beinen zerplatzen
- Düfte einatmen: alles was dir gut tut und befreiend wirkt
- In den Polster schreien: alles muss raus, der Polster hält es aus
- Gute Erinnerungen sammeln: Wer war nett zu dir? Was hat dich erfreut? Was hat dir gut getan?
- Freudentagebuch: da kommen nur die positiven Dinge rein
- Wuttagbuch: aber jetzt, hier alles Negative rein
- Kiefermuskel massieren, auch Kaugummi kauen
- Mund offenhalten
- Wie ein Pferd schnauben: erst tief einatmen und dann laut ausschneuben – der Tanz der Lippen



© Eva Mühlbacher

Nun die Hände & Arme:

- Die Fäuste fest zusammendrücken, einatmen, beim Ausatmen Fäuste öffnen, mehrmals wiederholen
- Die Arme so hoch wie möglich in die Luft strecken, mehrere Atemzüge, langsam absenken, mehrmals wiederholen
- Die Fäuste ballen, in die Luft boxen, mit den Beinen in die Luft treten
- Mit den Händen auf den Tisch oder auf die Oberschenkel trommeln, mal ganz leise, mal ganz laut, mal fest, mal zart, mit einzelnen Fingern, mit den Händen, mit den Fäusten, dazu bis fünf oder auch zehn zählen
- Mit den Fäusten in den Polster schlagen
- Armdrücken zu zweit
- Stressbälle drücken
- Plastilin, Knetmasse, Teig oder Ton kneten
- Wutcollage: Ölkreide, Papier, Unterlage, kraftvolles Krixikraxi, bunte Wut



Und jetzt Beine & Füße:

- Nacken und Schläfen massieren
- Das Herz reiben, streicheln, massieren, sich lieb haben
- Rücken gegen die Wand drücken
- Mit den Beinen abwechselnd links und rechts fest aufstampfen, Arme dazu nehmen
- Von einem Bein aufs andere hüpfen
- Mit beiden Beinen in die Luft springen
- Die Treppe runter und wieder hoch laufen
- Laufen am Stand: zuerst langsam, dann schneller, Tempo steigern, wieder langsamer werden, kräftig ein- und ausatmen
- Sich abwechselnd links und rechts hin- und herwiegen

Du bist Meister_in deiner aktiven Energien!
Mach das Beste für dich und für deine Umwelt daraus.

Nina Holztrattner
AusbildungsFit spacelab

Literatur: BEHNKE 2012, CROOS-MÜLLER 2013, 2016, ERKERT 2012

Coronakrise

Jugendzentren-Unterstützung für Arbeit in Wohngemeinschaften und Krisenzentren der Stadt Wien – Kinder- und Jugendhilfe

Ende März erreichte die Mitarbeiter_innen der Wiener Jugendzentren ein Unterstützungsansuchen der Stadt Wien – Kinder- und Jugendhilfe, welches sich sinngemäß so zusammenfassen lässt:

Personalengpässe und die Möglichkeit steigender Infektionszahlen gefährden die Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe, Schutzräume für Kinder und Jugendliche im notwendigen Betreuungsausmaß besetzen zu können. Der Kinder- und Jugendschutz muss gerade in diesen Zeiten aufrechterhalten werden. Dafür ist es unerlässlich, professionelles Personal einzusetzen. Gesucht sind Jugendarbeiter_innen, die sich freiwillig melden, die Stadt Wien in der Krisenzeit zu unterstützen. Die Unterstützungsleistung sei einer Hospitation gleichzusetzen, die Freiwilligen bleiben dabei selbstverständlich Angestellte ihres Trägervereins und können die Tätigkeit auch jederzeit beenden.

Als mobiler Jugendarbeiter war ich zu diesem Zeitpunkt wie alle Kolleg_innen bereits seit Mitte März im verordneten Homeoffice. Mit dem Ansuchen der Kinder- und Jugendhilfe konfrontiert, sagte ich spontan zu. Im Rahmen meiner Ausbildung zum Sozialarbeiter praktizierte ich zwei Monate in einer Notschlafstelle für Jugendliche. Das war in den frühen 90er Jahren, Träger war damals die Bewährungshilfe. Jene Erfahrung war sehr intensiv, ich erinnere mich gerne an diese Zeit zurück. Das half vielleicht bei der schnellen Entscheidungsfindung. Nach der unkomplizierten und raschen Abklärung der arbeitsrechtlichen Modalitäten wurde ich dann mit 3. April eingesetzt.

Mein Arbeitsort war eine Krisenintensiv-WG am Stadtrand, Zielgruppe Jugendliche im Alter zwischen 15 und 18, untergebracht in einem Neubau eines Stadterweiterungsgebiets. Die zu betreuenden Jugendlichen werden im Einrichtungsfolder so beschrieben: „Jugendliche, die in den Zuständigkeitsbereich der Stadt Wien – Kinder- und Jugendhilfe fallen [...] sowie Jugendliche, bei denen andere Ressourcen bereits ausgeschöpft sind [...] sowie Jugendliche, die aufgrund ihres sozialschädigenden Verhaltens (Gewalt, Terror, Mobbing, Delinquenz) das Gruppenleben in der Herkunftseinrichtung stören [...] oder Jugendliche, die substanzabhängig sind und vorerst jegliche Hilfe ablehnen oder verweigern.“

Das Team nahm mich sehr freundlich auf und erklärte mir die Basics der Einrichtung: Grundversorgung (Schlaf – und Wohnplatz, täglich warme Mahlzeiten, Duschen, Wäsche waschen), Schutz- und Ruheraum, Sicherheit und Orientierung durch einen verlässlichen Rahmen und klare Regeln, Beratung und Information, Schutz vor Gewalt und Suchtmitteln in der Einrichtung. Ziel ist es, die zu Betreuenden in ihre Selbstständigkeit zu führen, insofern der Kinder- und Jugendhilfe ab der Volljährigkeit der Jugendlichen eine Grenze gesetzt ist. Von mir wurde erwartet, im WG-Alltag auszuweichen, die Jugendlichen bei Hausaufgaben zu unterstützen und Freizeitaktivitäten – soweit im Rahmen der diversen verordneten Beschränkungen möglich – durchzuführen.

Die Jugendlichen nahmen mich als Neuen wohlwollend, wenn auch recht gleichmütig zur Kenntnis. Die meisten von ihnen haben schon viele Betreuer_innen erlebt. Die Einrichtung war während meiner bisherigen Dienstzeit nicht voll belegt. Was auch daran liegt, dass Bewohner_innen immer wieder mal abtauchen und als abgängig gemeldet sind. Jene, die die Einrichtung nützen, können deshalb aktuell in Einzelzimmern wohnen und scheinen sich, meines Eindrucks nach, in der WG gut aufgehoben zu fühlen. Die Räumlichkeiten sind neu und freundlich, die Mitarbeiter_innen durchwegs erfahren, engagiert und sehr sympathisch. Eine großzügig dimensionierte Wohnküche fördert soziales Beisammensein. Dort verbringe ich auch meinen persönlichen WG-Alltag. „Sport oder so“, das machte mir ein Mädchen gleich anfangs klar, „das interessiert hier niemanden, wir sind WG-Kinder.“ Klare Ansage. Also verbrachte ich den ersten Nachmittag mit gemeinsamem Fernsehen. Am nächsten Tag fragte mich ein Mädchen, ob ich ihr helfen wolle. Sie könne Unterstützung brauchen beim Kuchen backen. Damit mir nicht langweilig wird. (Sie hätte durchaus Talent zur Freizeitpädagogin). Gerne, nur zu. Der Kuchen gelang und am folgenden Tag empfing sie mich schon wartend. „Biskuitteig vorbereiten, heute gibt's Erdbeerkuchen.“ Ich war beeindruckt und so bekam ich die ersten Tage einen persönlichen Koch- und Backkurs. Die Jugendliche erzählten mir, dass ihre Mutter Konditorin war und an dem Tag verstarb, als sie ihren siebenten Geburtstag hatte. Seitdem ist sie in der Obhut des Jugendamts. Andere Verwandte, welche die Obsorge übernehmen hätten können, hatte sie nicht.

Die anderen Jugendlichen nahmen unsere emsige Küchentätigkeit durchaus anerkennend auf, halfen ein wenig mit oder hielten sich daneben in der Wohnküche auf. Dabei konnte ich ihnen nebenher bei ihren Hausaufgaben helfen, die sie im Rahmen ihrer Kurse online zu erledigen hatten. Hierbei stellte sich rasch eine positive Beziehung zu den Jugendlichen ein. Die Grenzen waren bei aller Niederschwelligkeit aber auch schnell ersichtlich. Es sind mehrere Jugendliche abgängig gemeldet, werden teils von der Polizei in die WG gebracht, um diese umgehend wieder zu verlassen. Andere haben ein veritables Drogenproblem, sind tagelang verschollen. Mit der Zeit erfahre ich auch mehr und mehr Hintergründe und bekomme ein wenig Einblick in die teils bemerkenswert turbulenten Lebensgeschichten der jungen Menschen.

Ich gehe davon aus, dass meine Dienstzeit in der WG bald vorbei sein wird. Mittlerweile ist der Personalstand auch wieder fast in Bestbesetzung. Persönlich wird es für mich eine Zeit bleiben, die ich als absolut bereichernde Erfahrung mitnehmen werde.

Michael Wind
Back on Stage 16/17



#ichbleibzaus und trotzdem sind wir da

Das Musische Zentrum Wien



Ohne uns steht das große Ziegelhaus in der Zeltgasse still. Seit Wochen schwebt nun kein Gesang mehr durch die Gasse im 8. Bezirk, keine Klarinette jubelt durch die Fenster, der Keller schweigt traurig den Schlagzeugen zu, die Tasten der Klaviere schlafen unter den geschlossenen Deckeln, die Spiegel in den Balletträumen spiegeln nur den schwarzen einsamen Tanzboden, Trommeln drücksen sich lautlos in die Regale, die alten Steinstritten der Treppen träumen von laufenden Kinderschritten und die vielen Theaterrequisiten spielen mit sich einsam „Wochen alleine im Musischen Zentrum Wien“.



Das was uns ausmacht, ist die Kunst als Teil unseres Lebens, als gelebter Ausdruck von Lebensfreude, als überlebensnotwendiges Lebensmittel. Es ist eine verrückte Zeit, in der wir leben. Verrückt, auf die Seite gerückt, aus dem Lot verrückt alles das, was unser gewohnter Alltag war, aus dem Bekannten und Gewohnten. Kein Ausgang möglich in dieser verrückten Welt mit all den neuen Herausforderungen, die wir uns so alle noch vor ein paar Wochen nicht vorstellen konnten. Die Devise hieß: #ichbleibzaus.



Trotzdem sind wir da! Wir wollten trotzdem das, was uns ausmacht, weiterleben. Unsere Künstler_innen beginnen bereits einen Tag nach Schließung unseres Hauses neue Wege für die künstlerische Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zu finden und auszuprobieren. Wir kontaktieren die Eltern und fragen, ob Interesse besteht, die Kurse auch online zu „besuchen“. Und ja, das freut, viele möchten aktiv sein, beim Instrument bleiben, Unterstützung in der Tagesstruktur bekommen, gemeinsam tanzen... Unsere Künstler_innen machen nun das,

was sie so gut können: Herausforderungen kreativ und professionell angehen, Lösungen finden, die machbar sind, die Kunst leben.

Virtuelle Angebote entstehen, Audiodaten werden besprochen, Videoclips aufgenommen, geschnitten, online gestellt, Infosheets entworfen mit Bewegungsideen, Liedern, Spielen, Bodenübungen, es werden Trainings- und Choreographie-Videos konzipiert und gedreht, Merkblätter für Kursinhalte verschickt. Auf unterschiedlichen Plattformen kommen unsere Künstler_innen mit Musik, Tanz und Theater „direkt ins Haus“, in Live-Online-Kursen lachen wir schon wieder miteinander.

Im Hintergrund arbeiten wir als Team im Homeoffice, weit weg von unserem schönen Haus im 8. Bezirk, schaffen die Rahmenbedingungen für all diese neuen virtuellen Welten, motivieren unsere Künstler_innen, besprechen Konzepte, Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten, unterstützen bei technischen Problemen, geben Tipps und Inputs, halten den Kontakt zu den Eltern, vernetzen und informieren, wir sammeln Links und Infos für künstlerisches Arbeiten und befüllen damit unsere Homepage und Facebook, wir beobachten und begleiten und dokumentieren und wickeln Honorarnoten ab. Wir streiten über Soundqualitäten in Online-Kursen, diskutieren über die Frequenz von Infomails, freuen uns über die vielen positiven Rückmeldungen und das alles gemeinsam aus der Ferne in Zeiten der räumlichen Distanz.

Gleichzeitig arbeiten wir am Programm des nächsten Kursjahres, wir planen Kurse und Angebote, koordinieren Ideen und Räume, layouten die Folder, überarbeiten die Datenbank, aktualisieren die Homepage mit dem neuen Programm und wissen doch nicht, wie es im Herbst weitergeht. Wann und ob und wie wir wieder unseren gewohnten Alltag im Musischen Zentrum Wien leben werden können. Wir überlegen mögliche und machbare Umsetzungen der vielen Vorgaben und Maßnahmen, eine Balance zwischen sorgendem Gesundheitsschutz und lebendiger Kunstvermittlung. Damit wir das, was uns ausmacht, wieder mehr live (er)leben können.

Gudrun Schweigkofler Wienerberger
Musisches Zentrum

Die Kommunikation funktioniert gut und rennt über unterschiedliche Kanäle, Old School am Telefon, via Messenger- und Videokonferenzdiensten, eins zu eins und in Gruppen. Eigentlich alles so wie vorher, nur halt nicht im selben realen Raum, allerdings um ein wesentliches Element erweitert – das persönliche Umfeld. Manchmal huscht ein Kind oder ein Haustier über den Bildschirm, hie und da wächst auch ein Einhorn (keine Sorge kein echtes, nur mein Plüschhorn) in das Blickfeld, weil meine Familie sich grad einen Spaß mit mir erlaubt. Mal ist es mehr oder weniger aufgeräumt, mal sitzt wer in der bequemen Jogginghose und manchmal frisch gestylt wie immer, weil gerade ein Video für Social Media produziert wurde.

Bei uns im Team herrscht eine echt feine und offene Atmosphäre. Mich freut es sehr, mehr von meinen Kolleg_innen zu wissen, als das, was sie in der Arbeit tun. Ich freue mich, ihren Kindern zu winken und wenn ihre Haustiere, genauso wie mein Hund Maxi, nicht verstehen, warum wir zu Hause sind und ständig vor irgendeinem Bildschirm hocken. Diese von der Teamzeit geopferten fünf bis zehn Minuten blödeln, bereichern unser gemeinsames Tun immens. Sie machen diese schräge Situation wieder „echt“ und greifbar. Ja wir sind zu Hause, wir arbeiten von zu Hause, wir sind immer noch die, die wir waren.

Diese Art von Menschlichkeit erlebe ich auch im gesamten Verein und auch bei spacelab. Die Teams vernetzen sich online, tauschen sich aus, unterstützen sich, wo es nur geht, finden immer neue Plattformen. Und vor allem fragen sich die Menschen nun sehr aufrichtig gegenseitig: „Wie geht es dir (jetzt)?“

Corona bedeutet also einen weiteren großen Schritt in Richtung Digitalisierung. Und eines wird hierbei sehr deutlich. Maschinen sind immer nur so gut, wie die Menschen, die sie bedienen. Es kommt nicht so sehr auf die Plattform und die Technik an, viel mehr auf die Menschen, mit denen ich meine Online-Zeit teile. Ich schätze mich glücklich, in einem Team, in einem Verein zu arbeiten, wo die Mehrheit das jetzt als Chance sieht, wo vieles ausprobiert, miteinander weiterhin geredet wird und vor allem etwas Wesentliches im Fokus bleibt: der Spaß an der Sache, Leichtigkeit und Vielfalt in der Arbeit. DANKE Verein Wiener Jugendzentren, DANKE spacelab, dass wir so sind, wie wir sind!

Moni Rinner
AusbildungsFit spacelab



Pro Foto ein Leckerli hat Sie gesagt...



Team goes online!

Wir arbeiten weiterhin im Team

Digitalisierung, Social Media und Videokonferenzen haben in der Arbeitswelt schon lange Einzug gefunden. Auch für uns Jugendarbeiter_innen sind das teilweise keine neuen Themen. Doch wer hätte gedacht, dass wir so schnell, so ungeplant und vor allem so ausschließlich in den virtuellen Raum eintauchen müssen? Erst war es ein Schock, doch die Herausforderung wurde angenommen. Wir machen das Beste daraus und sehen diese Neuerung auch als eine Chance.

Ein Großteil unserer Arbeit besteht aus Kommunikation. Wir plaudern nicht nur viel mit der Zielgruppe, sondern auch die Absprache und gegenseitige Unterstützung im Team ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Wie funktioniert nun dieser Austausch auf Distanz in Coronazeiten?

Videokonferenz?! Es fühlte sich für mich erst etwas schräg an! Meine Geschäftsführung, andere Vorgesetzte und alle weiteren leitenden Personen können jetzt gucken, wie ich wohne und lebe („OMG, muss ich jetzt zu Hause Jeans tragen, ich liebe meine alten Jogginghosen!“). Wie geht es meinem Team damit, wenn ich mehr Einblicke habe als sonst? Was macht das mit uns? Wird das gut funktionieren? Doch es war diesmal nicht die Zeit, die diese „Wunde“ heilte. Es war vielmehr die Art und Weise, wie wir auch vor den Bildschirmen miteinander umgegangen sind – locker, mit Humor und Achtsamkeit. Wir alle mussten und müssen erst lernen. Und das tun wir mit Freude!

Coronakrise



Auswirkungen der Coronakrise auf Mädchen* und junge Frauen*

Eine Einschätzung aus dem flash Mädchencafé

Im März 2020 kam es wegen der Covid-19-Pandemie zu Ausgangsbeschränkungen und somit musste auch das flash für fast drei Monate den offenen Betrieb einstellen. Das Team des flash Mädchencafés stellte die Jugendarbeit auf ein Online-Angebot um, das von Mitarbeiter_innen zuhause durchgeführt wurde.

Im flash wurde die Erreichbarkeit von Montag bis Samstag von 13:00 bis 20:00 Uhr erweitert. Dadurch, dass vielen Mädchen* und jungen Frauen* die Profile und Kanäle auf den wichtigsten Social-Media-Kanälen bereits bekannt waren, war eine Anknüpfung an die bisherige Online-Kommunikation von Beginn an möglich. Die wichtigsten Orte, an denen die Mädchen* erreicht wurden, waren Instagram, diverse Messengerdienste, TikTok und Facebook.

Themen und Herausforderungen der Mädchen* und jungen Frauen*

Zu Beginn der Coronakrise waren für die Mädchen* Infos und Fakten zum Virus wichtig. In der Flut der Nachrichten, erwies es sich als schwierig, glaubwürdige Quellen zu finden und Fake News zu entlarven. Verwirrung über Regeln und Vorschriften zu den Ausgangsbestimmungen galt es in jugendgerechter Sprache und auch mehrsprachig zu teilen. Mit dem Distance Learning der Schulen kamen gehäufte Anfragen für eine Online-Lernbetreuung. Vor allem Mädchen* aus der Oberstufe stellten diese. Aufgrund der zeitlichen Ressourcen konnte das Team viel davon abdecken und Hilfestellungen anbieten. Themen, die die Mädchen* mit uns geteilt haben, waren vor allem Druck und Stress mit den Schulaufgaben. Viele Fragen und Schwierigkeiten mit der umfangreichen Arbeit am PC, aber auch der fehlende direkte Kontakt mit Lehrer_innen und Mitschüler_innen war für viele herausfordernd. Die Methoden und Materialien waren von Schule zu Schule unterschiedlich, doch bedeuteten in ihrer Bewältigung für viele der Schülerinnen* einen enormen Zeitaufwand, egal ob es sich dabei um Lernplattformen oder Arbeitsmappen handelte. Mit der fehlenden Tagesstruktur, die die Schule vorgibt, war es für viele Mädchen* neu, sich den Tag selbstständig strukturieren und sich Lernzeiten einteilen zu müssen. Bei manchen hat es geklappt, bei einigen wurde die Nacht zum Tag. Viele Mädchen* und junge Frauen* haben uns von Einschlaf- und Durchschlafproblemen berichtet. Unregelmäßige Schlafrythmen und Grübeln über die derzeitige Situation sowie Chats und Telefonate in der Nacht haben die Mädchen* wachgehalten.

Freund_innen und Peer Groups sind in der Phase der Jugend ein wichtiger sozialer Aspekt der Identitätsfindung. Das Fehlen des realen Kontaktes und die jugendrelevanten Orte haben viele Mädchen* beschrieben. Sie sind zwar gewohnt auch über Social Media Kontakt zu halten und haben das teilweise intensiv genutzt, doch ist ein Treffen mit körperlicher Nähe schlecht zu ersetzen, vor allem bei engen Freundschaften und in Beziehungen. Belastend haben die Mädchen* auch die Ungewissheit empfunden, wie es zukünftig weitergehen wird.



Online-Jugendarbeit

Die Online-Jugendarbeit des flash Mädchencafés findet in den jugendrelevanten Orten der Sozialen Medien statt. Sichtbarkeit zeigen durch Postings sowie Informationen und Quizze waren täglicher Bestandteil der Online-Arbeit während des Lockdowns. Kommuniziert wurde über Chats, Videotelefonie, Videokonferenzen oder Livestreams. Kurze Videoclips, Do-it-yourself-Anleitungen oder Challenges wurden vom Team vorbereitet, um neben den Coronainfos auch Heiteres zu veröffentlichen. Um die Bedürfnisse und Stimmungslagen der Mädchen* und jungen Frauen* zu erkennen, gab es Umfragen und Barometer, auf die sie reagieren konnten. Relevant ist auch die Beobachtung der Aktivitäten der Mädchen*, um einen Eindruck davon zu bekommen, was sie zu sagen haben, um effektiv auf ihre Aussagen eingehen zu können und um jugendkulturelle Trends in den sozialen Medien kennenzulernen.

Auf Instagram und TikTok werden von Mädchen* Meinungen und Reaktionen POV (Point of View) in kreative und schauspielerische Videos verpackt, um sich in die Lage anderer zu versetzen, oder auf eigene Bedürfnisse aufmerksam zu machen. Das flash Mädchencafé konnte in der Zeit der Ausgangsbeschränkungen durch Online-Jugendarbeit die meisten der Mädchen* ab zehn Jahren erreichen, die regelmäßig das flash besuchen. Kinder ab acht Jahren sowie neue Kontakte waren schwer zu erreichen. Durchwegs konnten wir aber mit 70 Prozent der Mädchen* und jungen Frauen* in Kontakt treten, die regelmäßig das flash besuchen.

Rückkehr in den öffentlichen Raum

Ab Mitte Mai wurde die Mobile Jugendarbeit im Sozialraum aufgenommen. Während den Ausgangsbeschränkungen und auch kurz danach, waren Mädchen* und junge Frauen* für die Jugendarbeit wenig bis überhaupt nicht im öffentlichen Raum anzutreffen. Gründe dafür könnten Angst vor Ansteckung, Vermeidung von Problemen mit der Polizei und den hohen Strafen sowie intensives Arbeiten für die Schule sein. Mädchen* und junge Frauen* waren auch mehr in Haushalt, Kinderbetreuung und Organisation der Familie involviert als Buben* und junge Männer*.

Ungleichheiten ergaben sich daher in der Aufgabenverteilung zuhause und in der Freizeit. Das bedeutete auch weniger Zeit für soziale Kontakte und Erholung, die in einer krisenhaften Zeit bzw. während einer Pandemie wichtig sind, um psychischen wie physischen Krankheiten vorzubeugen.¹

Die Lockerungen Ende Mai haben auch ein Aufsperrn des Treffpunkts im flash Mädchencafé wieder möglich gemacht. Zunächst mit Mund-Nasenschutz und Abstandsregelungen und vielen anderen Einschränkungen, doch langsam konnte zum flash-Alltag zurückgekehrt, die freizeitpädagogischen Aktionen und die Beziehungsarbeit wieder angeboten werden.

Fazit

Erfolgreiche Methoden der Online-Arbeit und viel Wissen über Social Media konnte sich das Team aus der Krise mitnehmen. Auch die Erkenntnis, dass sich die Ungleichheiten aufgrund von Genderrollen wieder verstärkt haben und daher die queerfeministische Mädchen*arbeit weiterhin einen wichtigen Beitrag zur Gendergleichstellung leisten muss.²

Es hat sich außerdem gezeigt, dass die ungleiche Verteilung von Ressourcen (Home-schooling, Nachrichten, Wohnraum, Bewegung, Bildung) zu einer Benachteiligung und im schlimmsten Fall zu einem Ausschluss von jungen Menschen führen kann.³

Magdalena Mangl
flash Mädchencafé

- 1: Wirkungskonzept: Qualität und Wirkung der Offenen Jugendarbeit im Verein Wiener Jugendzentren (2020) <https://www.jugendzentren.at/publikationen-blog/publikationen/>
- 2: Vgl. Holzhacker/Mangl: Zur Entwicklung genderkompetenter Jugendarbeit im Verein Wiener Jugendzentren, in: Entgrenzte Jugend – Offene Jugendarbeit (Hrsg. Krusch/Schröer), Beltz/Juventa, 2020
- 3: Positionspapier Soziale Ungleichheit : https://www.juvivo.at/wp-content/uploads/2020/06/KIJU_Positionspapier_SozialeUngleichheit_Covid-19_Juni2020-1.pdf



Spätestens nach dem Lockdown wusste ich...

Der Lockdown aus Sicht der Abteilung Verwaltung

Spätestens nach dem Lockdown wusste ich, wie vielfältig die Zuständigkeiten der Abteilung Verwaltung im Verein Wiener Jugendzentren sind... Spätestens nach dem Lockdown wusste ich, wie Arbeitszeiten verschwimmen können und was eine Erreichbarkeit von 6:30 in der Früh bis 22:00 am Abend bedeutet... Spätestens nach dem Lockdown wusste ich, in welchen Bereichen wir ausgezeichnet aufgestellt sind, in welchen anderen der Verein noch Potentiale hat... Spätestens nach dem Lockdown wusste ich, wie schwierig und herausfordernd eine Kommunikation ohne direkten Kontakt ist... Spätestens nach dem Lockdown wusste ich, dass im Verein Wiener Jugendzentren die persönliche und menschliche Ebene ein großes Gut ist und einen hohen Stellenwert hat...

Rückblickend auf die letzten Monate bleibt die Vielfältigkeit der Arbeitsanforderungen an die Verwaltung stark in Erinnerung. Trotz Lockdown mussten Rechnungen bearbeitet, Bestellungen durchgeführt, Inventar erfasst, Versicherungsangelegenheiten geklärt, Reparaturen beauftragt, durchgeführt und kontrolliert sowie alltägliche Anfragen aller Art gelöst werden. Neben diesen alltäglichen Aufgaben kamen auf die Abteilung Verwaltung natürlich eine Vielzahl von neuen, coronabedingten Tätigkeiten zu. Hygienepläne und Checklisten wurden geschrieben, die Anwesenheit in den Einrichtungen musste organisiert werden, Kommunikation mit der Arbeitsmedizin und Sicherheitsfachkraft wurde hochgehalten, Inventar und Equipment für die Online-Jugendarbeit wurden in Zusammenarbeit mit der Abteilung IT zur Verfügung gestellt, Verordnungen und Vorschriften auf die Anwendung in unseren Einrichtungen kontrolliert, ein intensiver Informationsaustausch mit Führungskräften aus der Zentrale und den Einrichtungen gestartet etc.

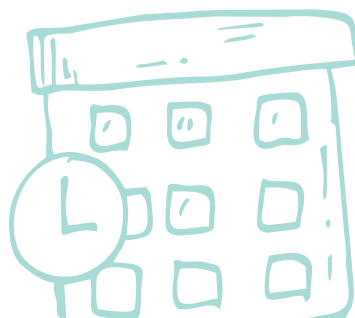
Besonders herausfordernd waren Beschaffungsprozesse in dieser Zeit. IT-Bestellungen waren nicht mehr möglich, überall kam es zu Lieferengpässen. Diese Schwierigkeiten zeigten sich auch bei der Beschaffung von notwendigen Masken und Desinfektionsmitteln für unsere Kolleg_innen und Einrichtungen. Nachdem es uns gelungen war, 1000 Stück Einweg-Mund-Nasen-Masken aus Flies zu erlangen, konnten wir aus

einer Kooperation mit der Volkshilfe Wien auch 580 Stoffmasken für unsere Kolleg_innen beschaffen und ausliefern. Diese wurden im Zuge des arbeitsmarktpolitischen Projekts #maskforce (Projekt Arbeit plus) bezogen und nachhaltig aus alten Stoffen bzw. Stoffresten von Näher_innen hergestellt. Um auch allen Hygienevorgaben zu entsprechen, bestellten wir in der Zeit des Lockdown ca. 950 Liter Hände- und Flächendesinfektionsmittel und stellten diese den Einrichtungen zur Verfügung.

Unsere kleineren und größeren Baustellen (insbesondere die am Arthaberplatz und Volkertplatz) wurden nach einer kurzen Stillstandsphase von ca. vier Wochen wieder in Betrieb genommen. So konnte unter der besonderen Einhaltung von Hygiene- und Abstandsmaßnahmen wieder der Baubetrieb aufgenommen werden und eine große Verzögerung des Baufortschritts verhindert werden.

Wie in der Einleitung erwähnt, gab es meiner Meinung nach neben den herausfordernden und schwierigen Zeiten im Lockdown aber immer noch Momente, die die Situation für uns alle menschlich gemacht haben. Zu Beginn jedes Telefonats standen die Fragen „Wie geht es dir/euch?“, „Alle gesund?“, „Wie ist die Stimmung bei den Kolleg_innen?“ an erster Stelle. Es war möglich, private Sorgen und Themen zu besprechen und diesen einen hohen Stellenwert einzuräumen. Auch dies zeichnet unsere Arbeit, unsere Kommunikation und allgemein den Verein Wiener Jugendzentren aus.

Martin Richter
Verwaltung





Wie geht es dir nach dem Lockdown?

Eine Umfrage

Aufgrund der Coronakrise musste der Siedlungstreff Leberberg für mehrere Wochen geschlossen bleiben. Mit einem Teil unserer Zielgruppen konnten wir online in Kontakt bleiben, mit anderen nicht – wie haben sie alle die Zeit des Lockdowns erlebt?

Nach der Lockerung der Ausgangsbeschränkungen haben wir diese Frage in einem Zeitraum von drei Wochen ab Mitte Mai den Menschen im Stadtteil rund um den Leberberg gestellt: Insgesamt haben wir 169 Personen mittels Fragebogen zu ihren Erfahrungen befragt. Hinsichtlich der Verteilung der Geschlechter und Altersgruppen entsprachen die Befragten ungefähr den üblichen Kontaktzahlenverhältnissen unserer Einrichtung.

Freilich war es keine wissenschaftliche Arbeit, die wir vorhatten. Vielmehr sollten die offenen Fragen zum Erzählen anregen, einen Überblick über die Themen im Sozialraum bieten und auch die Kontaktaufnahme zu Zielgruppen, die uns noch nicht gut kennen, erleichtern. In dieser Hinsicht war die Befragung ein voller Erfolg. Kinder (bis 9 Jahre), Teenies (10–14 Jahre), Jugendliche (15–19 Jahre), Junge Erwachsene (20–24 Jahre) und Erwachsene (ab 25 Jahre) hatten ihre je eigenen thematischen Schwerpunkte und Umgangsweisen mit der Krise.

Viele Kinder und Teenies gaben an, dass sie während der Ausgangsbeschränkungen mehr für die Schule machen mussten als im Normalbetrieb. Auffällig ist auch, dass jene, für die das Homeschooling kein Problem war, Hilfe von den Eltern bekommen haben. Mit zunehmendem Alter wurden die Problemlagen immer differenzierter, ebenso die positiven Seiten: Die älteren Teenies und Jugendlichen haben etwa die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung als positiv erlebt. Sorgen machten sich alle Altersgruppen vor allem um bestimmte Familienmitglieder, aber auch allgemein um ältere Menschen. Hinsichtlich der Risikogruppen waren auch die Jüngsten gut informiert.

Befragt nach den Informationsquellen zeigte sich ein deutlicher Abstand zwischen Teenies und Jugendlichen in hinsichtlich ihrer Medienkompetenz. Während der Gespräche kamen auch immer wieder Fragen von den Kids über gesundheitliche oder rechtliche Aspekte auf.

Siedlungstreff Leberberg



Teil 2 ..

... und Teil 3 der Umfrage

Rechnungswesen im Homeoffice

Es ist ein eigenartiges Gefühl. Wir sollen so schnell wie möglich von einem Tag auf den anderen auf Homeworking umstellen. Nichts war vorbereitet. Spannende Zeiten sind angebrochen. Unsere IT-Abteilung war top, so bekamen wir sofort zwei Laptops für die Abteilung, schnell war die Aufgabenaufteilung geklärt und wir konnten loslegen.

Die ersten Tage verbrachte ich pendelnd zwischen Wohnort und Arbeitsplatz und schleppte alle Ordner nach Hause. Das Wohnzimmer wurde zum Büro umfunktioniert. Die größte Herausforderung war die Prüfung der Bilanz durch die Wirtschaftsprüfer. Alles musste per Telefon und Mail besprochen und hin- und hergeschickt werden. Es funktionierte, ich war sehr froh, die Prüfer waren toll und ich um eine Erfahrung reicher.

Videokonferenz war für uns ein neues Erlebnis und wir bekamen dabei auch die eine oder andere Führung durch einige Wohnzimmer und Küchen. So sieht es also bei den Kolleg_innen zuhause aus! Mein Team ist toll, wir ergänzten uns gegenseitig und telefonierten oft. Die Krise hat uns zusammengeschweißt und jeder hat sein Bestes gegeben. Ansonsten ging's uns allen gleich: Uns hat der persönliche Kontakt gefehlt.

Ulli Weisskirchner
Rechnungswesen



Wiedereröffnung des Projektraums Strebersdorf

Endlich ist es so weit: Der Projektraum in Strebersdorf öffnet wieder und wir können es kaum erwarten, die Jugendlichen wieder im realen Raum anzutreffen.

Zu unser aller Überraschung finden am ersten Öffnungstag nur wenige den Weg zu uns. Jene, die da sind, wirken sehr verunsichert und fragen uns, ob sie wirklich einfach so rein dürfen. Ja, also eigentlich nein, so einfach ist es dann doch nicht. Wir dürfen uns nicht in die Arme fallen, wir müssen auf den Sicherheitsabstand achten und bevor eingetreten wird, werden bitte die Hände desinfiziert und die Masken aufgezogen. Drinnen schaut auch alles anders aus, da fehlt jeder zweite Tisch und die Sitzplätze sind markiert.

Wir merken diese „neue Normalität“ führt bei den Besucher_innen zu Unbehagen. Das Team bemüht sich sehr, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, doch jeder Versuch scheitert an dem Satz: „Bitte den Abstand einhalten.“ Den armen Babyelefanten, der als offizielle Abstandsformel gilt, kann wirklich keiner mehr ausstehen.

An den folgenden Projekttagen läuft alles schon etwas besser. Wesentlich mehr Jugendliche sind da, die Vorschriften wurden ein wenig gelockert und wir dürfen wieder kochen. Mithelfen ist zwar noch nicht erlaubt, aber es fühlt sich schon wesentlich „normaler“ an und ein bisschen verwöhnt von uns zu werden, tut den Besucher_innen sichtlich gut.

Während des gemeinsamen gemütlichen Essens ist uns wichtig zu erfahren, wie es den Jugendlichen geht: wie haben sie die Zeit verbracht, was empfinden sie als positiv und war etwas ganz furchtbar?

Die Antworten sind genauso unterschiedlich, wie es auch unsere Jugendlichen sind. Da gibt es jene, die hinter der Krise eine wirklich böse Verschwörung sehen. Andere, die sich sowieso an keine Vorschriften gehalten haben und daher Schwierigkeiten mit der Polizei hatten. Und weitere, die Corona für einen Fake halten, „oder kennst du jemanden, der dieses Virus hat? Ich nicht, ich kenne auch keinen, der jemanden kennt, der es hat!“ Dann gibt es die, die es wunderbar fanden, dass sie die Schulaufgaben nach ihrem Rhythmus erledigen konnten und deshalb Freude am selbstständigen

Lernen fanden und sich dadurch die Noten verbessern konnten. Ja sogar von den Lehrkräften erhielten sie Anerkennung für ihr Tun.

Andere fanden es wunderbar, so viel Zeit mit ihren Familien verbringen zu können, endlich hatten die Eltern mal richtig Zeit für gemeinsame Aktivitäten und ein stressfreies Zusammensitzen beim Essen. Es gibt aber auch jene, und das sind einige, die von großen Ängsten vor dem Virus berichten und auch die, die noch mehr Furcht vor den wirtschaftlichen Folgen haben, da sie wissen, dass es am Lehrstellenmarkt nun noch schlechter aussieht als zuvor.

Für viele der Jugendlichen sind wir Vorbilder und Ansprechpartner_in in vielen Fragen des Alltags, also wollen sie auch von uns Mitarbeiter_innen wissen, wie es uns so ergangen ist. Wir antworten sehr ehrlich, auch bei uns gab es Hochs und Tiefs, was für die_ oder den eine_n sehr schwierig war, fiel dem_der anderen ganz leicht, die gegenseitige Unterstützung hat uns geholfen, die Situation zu meistern. Das ist es auch, was wir unter anderem vermitteln wollen: „Keine_r muss es alleine schaffen.“

Wir erzählen von persönlichen Krisenerfahrungen und dass diese immer ein Ablaufdatum haben. Selbst in ganz schwierigen Situationen hat jede_r von uns das Potenzial, etwas zu tun und an diesem Etwas dürfen wir enorm wachsen. Den Jugendlichen Mut zu machen, liegt uns am Herzen, denn Zukunft muss erschaffen werden und dazu benötigt es selbstbewusste, selbstsichere, reflektierte, zufriedene und glückliche Menschen. Das kann von Vorbildern abgeschaut werden.

Also: „Was hilft die ganze Erziehung, unsere Kinder machen uns doch nur alles nach.“ (Karl Valentin)



Barbara Dziwinsky
AusbildungsFit spacelab

Medienarbeit aus dem Lockdown

Wie geht es den Kindern, Teenies und Jugendlichen im coronabedingten Lockdown? Was bewegt junge Menschen in solchen Krisenzeiten? Die Wiener Jugendzentren waren ab Tag 1 im Lockdown für Jugendliche da – die Jugendarbeiter_innen haben telefoniert, gechattet, online gespielt und vieles mehr.

Für Jugendliche da zu sein, ist das eine. Das andere – und das ist uns in der Öffentlichkeitsarbeit auch besonders wichtig – ist, dass Jugendliche eine Stimme in den Medien bekommen. Die Jugendzentren haben hier eine Expert_innen-Rolle wahrgenommen. Unsere Mitarbeiter_innen haben in den Medien und in Arbeitstreffen wichtige Themen angesprochen, auf Probleme aufmerksam gemacht und die Themen der Jugendlichen auf die Tagesordnung von vielen Gremien gebracht.

Aber wir haben Jugendlichen auch – und das sagen wir nicht ohne Stolz – wirklich viele Chancen eröffnet, selbst in Qualitätsmedien zu sprechen. Ob in der „Presse am Sonntag“, im Ö1 Mittagsjournal, im Falter, auf FM4 – junge Menschen konnte ihre Geschichten erzählen, von den Herausforderungen im Lockdown berichten und auf ihre Anliegen und Sorgen aufmerksam machen. Seien es immens hohe Strafen, Überforderung mit Homeschooling, die abgesagte Lehrstelle oder Zukunftsfragen, aber auch positive Erfahrungen und schöne Erlebnisse – Jugendliche haben für sich selbst gesprochen. Journalist_innen haben zugehört und tolle Reportagen gestaltet, die unglaublich viele Menschen sehen, lesen und hören. Das ist ein erhebendes Gefühl für unsere Jugendlichen. Das ist eine Erfahrung, an der junge Menschen wachsen.

Selina Englmaier
Öffentlichkeitsarbeit

Wir tauschten Straßenschuhe gegen Pantoffeln

Denkt man an das Arbeitsfeld der Mobilen Jugendarbeit, würde normalerweise der Begriff „Homeoffice“ nicht wirklich damit assoziiert werden. Seit dem Corona-Lockdown ist das aber ein wenig anders. Von einem Tag auf den anderen tauschten wir Straßenschuhe gegen Pantoffeln, den Sozialraum Margareten gegen die eigenen vier Wände und die direkte Interaktion mit der Zielgruppe fand fortan online statt.

Da wir uns in den Monaten vor dem Lockdown bereits intensiv mit unseren Social-Media-Kanälen beschäftigt hatten, fiel uns der Umstieg auf Homeoffice nicht sonderlich schwer. Es dauerte daher auch nicht lange, bis die ersten Anfragen unserer Zielgruppe zu den Themen Online-Beratung und Unterstützung bei diversen Problemstellungen eintrafen. Dabei handelte es sich in den meisten Fällen um Fragen zu den aktuellen Bestimmungen, um die Lehrstellen- und Praktikumssuche und um Hilfe beim Einlegen von Einsprüchen gegen etwaige Strafverfügungen.



Vor allem unsere Instagram-Livesessions und Storys zu den „Coronastrafen“ trugen dazu bei, dass sich Jugendliche direkt mit ihren Strafverfügungen an uns wandten. Viele hatten bis zu diesem Zeitpunkt nicht gewusst, dass die Möglichkeit besteht, gegen eine Strafverfügung Einspruch zu erheben und waren dankbar für die von uns gebotene Unterstützung. Für die meisten Jugendlichen (Altersgruppe etwa 14–20 Jahre) stellte die Strafhöhe, aufgrund des geringen Einkommens, eine hohe finanzielle Herausforderung dar.

Die Höhe der Strafen lag im Durchschnitt zwischen 250 und 700 Euro und in einzelnen Fällen bekamen Jugendliche auch mehrere Strafen hintereinander ausgestellt. Zwar haben einige davon tatsächlich gegen die Ausgangsbeschränkungen verstoßen, trotzdem war es uns wichtig, die Höhe der Strafen zu beinspruchen, da diese in unseren Augen unverhältnismäßig hoch waren. Besonders nützlich fanden wir dabei die von wienXtra vorgefertigten Infos, die wir über Social Media verbreitet und an unsere Kids weitergeleitet haben. Trotzdem sahen wir uns mit einigen Herausforderungen konfrontiert, da unsere Zielgruppe fast immer zusätzliche Unterstützung benötigte, um den Einspruch per Post abzuschicken.

Zudem bereitete uns in einigen Fällen die fehlende Face-to-Face-Kommunikation Schwierigkeiten. Die technologischen Fertigkeiten unserer Zielgruppe gehen meist nicht über die Handhabung eines Smartphones hinaus, da sie Computer sowie Mailprogramme oft nicht für ihr tägliches Leben brauchen. Außerdem ist es vielen auch nicht möglich ein Dokument mit Word zu bearbeiten und auszudrucken, weil sie zuhause oft keinen Zugang zu einem Computer und/oder Drucker haben.

Dazu kam, dass wir auf unterschiedliche Arten miteinander kommuniziert haben. Messenger-Dienste, Instagram, Houseparty, Videotelefonie, Telefonate und E-Mail waren die Kommunikationskanäle, die wir abwechselnd verwendet haben, um zum gewünschten Ergebnis zu kommen.

Aus datenschutzrechtlichen Gründen war die Kommunikation über die meisten dieser Kanäle jedoch problematisch für unsere Arbeit. Vorzugsweise hätten wir für vertrauliche Dokumente und sensible Inhalte den Nachrichtenverkehr aus Sicherheitsgründen gerne auf Telefonate und Mails beschränkt. Allerdings rief dies bei den Jugendlichen oft Unverständnis hervor, da sie uns der Einfachheit halber meist direkt Fotos von den Dokumenten (samt persönlicher sowie sensibler Daten) über den Instagram-Chat geschickt haben bzw. schicken wollten.

Aufgrund der gegebenen Umstände trafen wir als Team die Entscheidung, unsere Arbeitsweise zu adaptieren, um nicht zu riskieren, dass sich Jugendliche aus Unverständnis von uns abwenden.

Durch diese und weitere flexible Herangehensweisen war es uns möglich, unsere Arbeit mit der Zielgruppe über die Dauer des Lockdowns bestmöglich fortzusetzen. Rückblickend betrachtet waren die neuen Arbeitsumstände ungewohnt und zum Teil auch herausfordernd, trotzdem konnten wir viel dazulernen und sind froh darüber, dass wir auf diese Erfahrungen im zukünftigen Arbeitsalltag zurückgreifen können.

Apollonia Schneider und Kemal Durakovic
Back on Stage 5

36 **FALTER 23/20** **STADTLIBEN**

Fortsetzung von Seite 35

gie an der Universität Wien zu Homeschooling-Erfahrungen von Schülern zeigte, dass jeder sechste Schüler keinen eigenen Computer oder Laptop besitzt. Mit ein Grund, warum die meisten sogenannten Brennpunktschulen bereits nach der ersten Woche vom virtuellen Klassenraum auf niedrigeren, analoge Abholstation umstiegen, wo die Kinder und deren Eltern ausgedrucktes Lernmaterial abholen konnten. Für viele galt es, weitere Hürden zu überwinden: Enge und Lärm in den Wohnungen, chaotische Tagesabläufe und mangelnde Unterstützung, Ruhe, Ordnung und Struktur – das sind Privilegien, die am bevorzugten Ende des sozialen Spektrums zuhause sind. Doch selbst dort kämpfen manche Schüler und Eltern mit dem Heimunterricht.

„Unsere Forschungen haben gezeigt, dass selbstorganisiertes Lernen in der Schule nicht ausreichend gefördert wird“, sagt Christiane Spiel, die den Bereich Bildungspsychologie an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien begründet hat. Natürlich ist es auch eine Altersfrage: Je älter, desto besser können Kinder ihre eigenen Fähigkeiten einschätzen. Was weiters hilft, sind Vorbilder, etwa die eigenen Eltern. Es war Spiels Forschungsteam, das im April über 8000 Schüler zu ihren Homeschooling-Erfahrungen befragt hat. Die größten Herausforderungen: keine mündlichen Anleitungen zu erhalten, nur schwer Nachfragen stellen zu können und die selbstständige Strukturierung des Lernens. Wer geduldige große Geschwister oder künftige Eltern zu Hause hat, ist da im Vorteil. Wer die nicht hat, sucht sich andere Hilfestellungen – oder gibt auf.

Billardisch und Wuzler, eine beachtliche Brettspielsammlung, grün und orange gestrichene Wände. Blitzblank und gähnend leer ist das Jugendzentrum Wienerberg. Noch dürfen die Jugendlichen hier nicht hinein. Programm gibt es aber trotzdem. Es findet auf dem Smartphone statt, das Lia Böhmer, Leiterin der Einrichtung, in der Hand hält. „Unser Team war eingedeckt mit Hausaufgabenhilfe“, erzählt die 30-Jährige. „Wir haben uns die Aufgaben hin- und hergeschickt. Wer kennt sich aus mit Physik?“ Dass „Hausaufgabenhilfe“ flächendeckend nachgefragt wurde, war beim Verein Wiener Jugendzentren, der von der Stadt Wien finanziert wird, neu. „Die Justiz von der Schule zu gewinnen“, sagt die Genominnen wurden die Online-Angebote – so wurden beispielsweise auf der Plattform Discord eigene Räume für Hausaufgabenhilfe eingerichtet – deutlich häufiger von Mädchen als von Burschen. Ähnlich wie im analogen, so Erdost, wo Mädchen gezielt in Aktivitäten mitmachen und Burschen eher im offenen Raum abhängen. Zu dem ist der Kontakt vorerst verloren. Erst im Grätzl unterwegs.

„Der Rückzug aus dem öffentlichen Raum hat Jugendlichen nicht gutgetan“, sagt Erdost. Denn zuhause gibt es bei vielen keine Eltern, die zu gemeinsamen Stunden oder Lese-Challenges animieren. So blieb oft nur eines: der Bildschirm. Lena schaut entweder vormittags Netflix und macht nachmittags ein paar Aufgaben für die Schule oder umgekehrt. Sie geht also zu jenen, die sich ihre Zeit einteilen können. Ihr 15-jähriger Bruder zockt



Ahmed, 9, helfen seine drei älteren Schwestern, seinen Tag zu strukturieren

» **Wer ohnehin schon kaum Kontakt zur Außenwelt hatte, wurde in den vergangenen Wochen noch stärker isoliert**

gerne, Fortnite und Minecraft, letzte Nacht bis vier Uhr morgens. Fortnite ist ein Computerspiel, das online stattfindet. In Teams bauen die Spieler Festungen und verteidigen sich gegen andere. Es ist auch das Lieblingsspiel des neunjährigen Ahmed. Das war es natürlich schon vor Corona. Neu ist, dass sich auch seine drei älteren Schwestern dafür und für seine Playstation interessieren. „Ich durfte den Controller nicht mehr anfassen“, sagt er mit verzweifeltem Unterton. Vor fünf Jahren sind die vier Geschwister und ihre Eltern aus dem Irak nach Wien gekommen, der Couchtisch ihrer Währinger Wohnung birgt beinahe unter den Mehlspesen und Süßigkeiten, Überbleibsel vom Zuckerfest. Fünf Wochen lang haben sich die Geschwister gar nicht aus dem Haus getraut, jetzt hat jeder ein paar Tage Schule pro Woche. „Wenn ich laufe, bin ich jetzt schnell außer Atem“, sagt die 13-jährige Zohra, die vor der Schulschließung jeden Tag zwei Stunden Sport gemacht hat. Sie hat nun Angst, dick zu werden.

Längst nicht alle Familien mit Fluchterfahrung haben die Zeit der Ausgangsbeschränkungen so gut überstanden wie Ahmed und seine Schwestern. Erinnerungen an Krieg und Not kamen hoch, Sprachschwierigkeiten verstärkten die Angst. „Hauptsächlich haben wir aufgeklärt, was erlaubt ist und was nicht“, erzählt Christine Scholten, den Verein Nachbarinnen zurückgezogen lebende Migrantinnen und Migranten begleitend und zu integrieren versucht. Wer ohnehin schon kaum Kontakt zur Außenwelt hatte, wurde in den vergangenen Wochen noch stärker isoliert. Beziehungen, die zu Gewalt neigten, wurden noch gewalttätiger.

„In diesen Familien müssen die vergangenen Wochen die Hölle gewesen sein“, sagt Maria Grausam. Oft nahmen die überforderten Eltern den Kindern zur Strafe das Handy weg, sie waren somit nicht erreichbar, konnten auch nicht im Notfall um Hilfe rufen. Für die Schulsozialarbeiterin eine schwierige Situation: Weil auch das Jugendamt die Hausbesuche stark eingeschränkt hatte, blieb manchmal nichts anderes, als direkt die Polizei zu alarmieren – und ein mitunter über Jahre langsam aufgebautes Vertrauensverhältnis zu riskieren.

So auch im Fall von Denis: Die Streitigkeiten zwischen der Mutter und ihrem Lebensgefährten eskalieren immer öfters. Ein

CHRISTINE SCHOLTEN, VEREIN NACHBARINNEN

Ilkim Erdost: „Der Rückzug aus dem öffentlichen Raum hat Jugendlichen nicht gutgetan“

Heinrich Himmer: „Die Poly-Schüler sind die Ersten, die Zukunftsperspektiven verlieren“

Christiane Spiel: „Selbstorganisiertes Lernen wird nicht ausreichend gefördert“

erster Beratungstermin beim Jugendamt ist erst Ende Mai möglich. Inzwischen verzweifelt Denis: Alle Hoffnungen, die er an die Reha geknüpft hat, sind dahin. In die Schule darf er auch nicht – seine Großmutter leidet an der Lungenkrankheit COPD und zählt somit zur Risikogruppe. Er vermisst seine Freunde. Die Schule organisiert für den Buben einen Laptop. Zunächst schickt Denis seine Arbeitsaufträge pünktlich, dann verspätet und unvollständig. Denis ist bei den Hausübungen auf sich alleine gestellt, zuhause zu lernen fällt ihm schwer. Die kleinen Geschwister sind laut, wild und bis spätends wach. Schlafen sie endlich, würden die Erwachsenen zu schreiben beginnen, erzählt Denis der Schulsozialarbeiterin. Er hat kein eigenes Zimmer, keine Tür, die er hinter sich zumachen könnte. Auch auf seinen Lieblingsplatz im Hof, auf die Bank unter der alten Kastanie, kann er nicht ausweichen, weil dort meistens andere Kinder sind, zu denen die Mutter ihm den Kontakt verbietet. Schließlich könnte er die Großmutter anstecken.

Die Krise hat auf bestehende Brennpunkte wie ein Brandbeschleuniger gewirkt. Fragt man den Wiener Bildungsdirektor Heinrich Himmer nach seinem Befund zu den acht Wochen Schulausfall, so fällt dieser mitunter aus: Viele habe der Heimunterricht schwer überfordert und massiv belastet.

Allene für die 12.000 außerordentlichen Schülerinnen und Schüler an den Wiener Volksschulen hätte das Homeschooling mit Sicherheit Nachteile gebracht. Die Schulen brachten künftig mehr Personal, mehr Psychologen, Psychagogen, Sozialarbeiter, die wie Maria Grausam den Kindern und ihren Familien durch die Krise helfen. „Das wird in der kommenden Zeit noch viel notwendiger sein.“ Derweil ist ein Ausbauprojekt zum Teil erfolgt, schließlich ist die Finanzierung immer noch ein ungeklärter Konflikt zwischen Bund und den Bundesländern.

„Wir haben nur noch ein paar Schultage, in denen es nicht mehr darum geht, Versäumtes nachzuholen. Wir müssen die Zeit nutzen, um herauszufinden, wer Unterstützung für das nächste Schuljahr braucht, etwa in Form von Sommerkursen.“ Es geht darum, schnell Arbeitspakete für die Ferienzeiten zu organisieren.

Besonders um die 4500 Jugendlichen, die eine Polytechnische Schule besucht hatten, mache er sich Sorgen, sagt Himmer: „In den vergangenen Wochen wurden viele Zusagen für Lehrstellen zurückgezogen. Wir versuchen gerade zusammen mit dem Waff, der Arbeiterkammer und der Stadt Wien überbetriebliche Lehrstellen zu schaffen.“ Die Poly-Schüler wären die Ersten, die durch Corona Zukunftsperspektiven verlieren würden.

Corona hat gezeigt, dass die Schule als physischer Ort, in dem soziale Unterschiede aufgefangen werden können, eine zentrale Rolle spielt. Für viele Kinder ist sie eine Verschnaufpause von einem gefährlichen Zuhause. Lockdown und Social Distancing machten aus einer Risikogruppe eine Hochrisikogruppe. Das Virus ist für die Kinder und Jugendlichen die kleinere Gefahr als die sozialen Folgen, die sie möglicherweise ein Leben lang prägen werden: Der 18. Mai wäre auch Denis' erster Schultag gewesen. Doch Denis fehlt. Schon Schulsozialarbeiterin nicht mehr erreicht. Seine Mutter hat ihn bis zum Sommer entschuldigen lassen, aus Sorge vor einer Ansteckung.



ORF, 25.4.2020

Wahlrecht

#wien30

Was bleibt, wenn 30% fehlen?

Wien fehlt etwas! Und zwar 30 Prozent: 3 von 10 Wiener_innen ab 16 Jahren sind bei der Gemeinderatswahl am 11. Oktober nicht stimmberechtigt, weil sie keinen österreichischen Pass haben. In absoluten Zahlen sind das rund eine halbe Million Menschen. Darunter sind mehr als 72.000 Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 16 und 24 Jahren.

Das sind junge Menschen, die hier aufwachsen, verwurzelt und zuhause sind. Ihnen wird durch das fehlende Wahlrecht die Möglichkeit zur Mitbestimmung und damit zur politischen Selbstwirksamkeit genommen. Darunter leidet auch die Identifikation als Wiener_in und als Österreicher_in. Desintegration wird gefördert.

Politische Teilhabe in den Jugendzentren

In den Jugendzentren zeigen Jugendliche eine hohe Beteiligungsbereitschaft: Sei es im Alltag, beim gemeinsamen Kochen und Werken in Jugendeinrichtungen oder bei inhaltlichen Projekten wie zum Beispiel zur Gestaltung des öffentlichen Raumes. „Ich bin an meiner Schule gewählter Schüler_innen-Vertreter und setze mich für die Anliegen meiner Schulkolleg_innen ein. Ich verfolge die politische Entwicklung in Österreich sehr genau und wünsche mir, dass ich die Politiker_innen wählen darf, die für mich Politik machen!“ sagt der 18-jährige Bilawal, der mit zwei Jahren aus Pakistan nach Österreich gekommen ist. Demokratie lebt davon, dass sich Bürger_innen interessieren und beteiligen! Teilnahmslosigkeit ist für die Demokratie die größte Gefahr. Genau das passiert jedoch derzeit in unserer Stadt: Demokratie wird verlernt, nachdem sie in unterschiedlichen schulischen und außerschulischen Kontexten über Jahre gelebt wurde.

Hürden beim Erlangen der Staatsbürgerschaft

Das Staatsbürgerschaftsrecht Österreichs ist im europäischen Vergleich eines der restriktivsten, belegt eine Studie der Arbeiterkammer von 2013. Allgemeine Einbürgerungsvoraussetzungen sind neben der Abgabe der bisherigen Staatsbürgerschaft und rechtlicher Unbescholtenheit, eine durchgängige Mindestaufenthaltsdauer von 10 Jahren bei der Ermessenseinbürgerung – länger darf diese Frist auf Grund der europäischen Konvention nicht sein. Gebühren von 970 EUR bis 2.100 EUR je nach Bundesland und der dort gültigen Verordnung – in der Europäischen Union ist Österreich damit Spitzenreiter. Ein Mindesteinkommen um die 900 EUR monatlich nach Abzug der Fixkosten wie Miete, Kreditraten, Unterhaltszahlungen u.Ä. für Einzelpersonen. Bei Betrachtung der Einkommensdaten der Statistik Austria wird deutlich, dass das mittlere Einkommen der unteren Einkommenshälfte aller Österreicher_innen 2017 bei 10.045 EUR netto jährlich lag. Landeskenntnisse (Staatsbürgerschaftstest) sowie ein Sprachnachweis auf mindestens B1 Niveau – auch hier liegt Österreich im Spitzenfeld.¹

¹ Details zu den Voraussetzungen gibt es auf der Seite staatsbuergerschaft.gv.at des BM für Inneres unter dem Punkt „Mein Weg zur Staatsbürgerschaft“



Was bleibt, wenn 30% fehlen?

Die daraus resultierende Frustration erhöht die Demokratiedistanz. Junge Menschen, die oftmals hier geboren sind, ihre gesamte schulische Ausbildung in Österreich absolviert haben bekommen das Signal, dass sie erst voll dazugehören, wenn sie viele, teils unüberwindbare Hürden überqueren, denen sich andere gar nicht erst stellen müssen. Die Wahrnehmung dieses Unterschiedes verstärkt das Gefühl ausgeschlossen zu werden. Für das Zusammenleben in der Stadt leisten junge Wiener_innen ohne österreichischen Pass genauso wie jene mit heimischem Pass ihren Beitrag. Kommt es zu Wahlen, dürfen sie das plötzlich nicht mehr:

Ihnen wird die Mitbestimmung verwehrt, sie dürfen ihre Stadt nicht mitgestalten. „Eine Gesellschaft, in der immer mehr, vor allem junge Menschen, mit Ausschlüssen aufwachsen, schwächt sich in ihren Grundfesten selbst und zementiert einen Kulturverlust über Generation ein“ so Ilkim Erdost, Geschäftsführerin des Vereins Wiener Jugendzentren.

Jeremias Stadlmair, Politikwissenschaftler der Universität Wien und Innsbruck, hat auf Basis seiner Forschungen herausgefunden, dass unterschiedliche soziale Gruppen, wie junge Menschen, Menschen in Städten oder mit Migrationshintergrund ungleich repräsentiert sind. Die Auswirkungen auf die politische Kultur in Wien oder Österreich sieht Stadlmair insofern gefährdet, dass es einen möglichen Ansteckungseffekt zwischen Nicht-Wählendürfen und Wahlbeteiligung gibt: „Wachsen Personen in einer Nachbarschaft auf, in der die Mehrheit nicht wählen darf, so wirkt sich das auf das Wahlverhalten der anderen aus“. Können 30% nicht mitreden, geht Wien also ganz schön was ab: viel Potenzial, viele unterschiedliche Lebensrealitäten, viele Träume, viel guter Input für unsere Stadt und viele wertvolle Meinungen und Erfahrungen.

Alle diese Fakten führen zu dem Schluss, dass der Zugang zu den Themen Wahlrecht und Staatsbürgerschaft überdacht werden muss. Die demokratische Struktur Österreichs und insbesondere Wiens braucht eine breite Basis. Politische Teilhabe darf nicht zu einem Exklusivrecht einer immer kleiner werdenden Gruppe werden!

Jugendzentren-Kampagne #wien30

Im Rahmen der Initiative Wahlrecht starten wir als Verein Wiener Jugendzentren die Kampagne #wien30 und stellen die Frage: Was bleibt, wenn 30% fehlen? Online und offline machen wir mit der Kampagne deutlich, wie sich das fehlende Wahlrecht auf junge Menschen und unsere Stadt auswirkt und wieso dieses geändert werden muss. Wir setzen und mit der Kampagne #wien30 dafür ein, dass junge Menschen sich als Teil unserer Stadt erleben, ihre Stimme gehört wird und ihre Meinung von Belang ist. Geben wir jenen eine Stimme, die derzeit noch keine haben.



© Caterina Donnerer



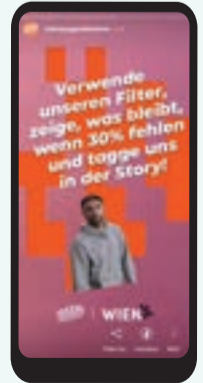
#wien30
Profilbildrahmen

© Chris Zirkovits

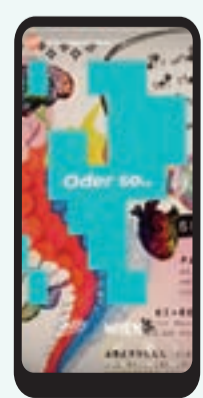
WIEN³⁰



#wien30
Instagram-Storyfilter



Filtergame strong!



Politische Teilhabe und Wahlrecht

Was bleibt, wenn 30% fehlen? In Wien sind 30% der über 16-jährigen Bürger_innen nicht wahlberechtigt.

Obwohl Wien Pionierin und Vorreiterin in der Wahlalterssenkung auf 16 Jahre war, sind hier noch immer 72.000 Menschen zwischen 16 und 24 Jahren von der politischen Teilhabemöglichkeit ausgeschlossen. Durch die Koppelung des Wahlrechtes (im Verfassungsrang) an die Staatsbürger_innenschaft dürfen sie in der Stadt und in dem Staat, in dem sie leben und oft auch schon geboren sind, nicht mitbestimmen. Sie sind dauerhaft ausgeschlossen, es wird ihnen innerhalb einer repräsentativen Demokratie gar nicht erst die Möglichkeit gegeben die politische Vertretung zu wählen.

So ist es umso unverständlicher, dass genau diese Bürger_innen (Anfang 2019 waren dies 473.566 Menschen, das entspricht in etwa der Gesamtbevölkerung der Städte Graz oder Salzburg) ausgeschlossen werden. Sie werden durch die fehlende „Währung Wahlstimme“ von der Politik nicht gehört, nicht gesehen und auch in ihren Anliegen nicht repräsentiert. Je stärker dieser Ausschluss ist, desto größer wird das Demokratiedefizit, desto mehr stellt sich die Frage nach der demokratiepolitischen Legitimation einer gewählten Vertretung.

Ausschlussverfahren in den Reaktionen auf die Einladung zu politischen Bildungs- und Partizipationsangeboten gespiegelt. Die Bandbreite reicht von Ignoranz und Gleichgültigkeit bis zu einem teils aggressiven Abwehr- und Protestverhalten. Aussagen wie „Wir dürfen eh nicht dabei sein“, „Warum fragt ihr uns? Bestimmen tun eh die anderen“ oder „Wir brauchen euch nicht, wir machen uns das selbst aus...“ zeigen uns in der Jugendarbeit, dass es dringenden Handlungsbedarf durch die Politik gibt.

Für die Stadt Wien stellt sich noch die zusätzliche Problematik der politischen Repräsentanz im Bund, begründet durch den Anteil der Wahlberechtigten. Die politische Repräsentanz und der Einfluss sinken diametral zur steigenden (Wohn-)Bevölkerung. Wien hat 2004 schon versucht dem Ungleichgewicht und dem partiellen Ausschluss entgegenzuwirken. Der Gemeinderatsbeschluss zur Gewährung des Wahlrechts auf kommunaler Ebene für Drittstaatsangehörige wurde durch den Verfassungsgerichtshof aber wieder aufgehoben.

Das Einbürgerungsrecht wurde in den vergangenen Jahren (2005–2013) drastisch verschärft. Dies war möglich, da das Staatsbürgerschaftsrecht ein Bundesgesetz ist (im Gegensatz zum Wahlrecht im Verfassungsrang) und daher durch die jeweiligen Regierungsparteien beschlossen werden konnte.

Die dort verankerten massiven Hürden, Auflagen und finanziellen Belastungen lassen vielen Bewohner_innen die Erlangung der Staatsbürger_innenschaft unmöglich erscheinen. Es drängt sich der Eindruck auf, dass diese Verschärfungen, dieser Ausschluss von zugewanderten Menschen aus einem Niedriglohnssektor (den sogenannten Gastarbeiter_innen) gewollt ist. Wer über genug sozioökonomisches Kapital verfügt, darf auch mitbestimmen. Die regierenden Parteien hätten auch die Möglichkeit gehabt, die Einbürgerung zu erleichtern, ein Willkommenszeichen zu setzen und zur aktiven und verantwortlichen Teilnahme, zur Integration einzuladen. Die laufenden Verschärfungen und folgend der Ausschluss von der basalen Form der Mitbestimmung – dem Wahlrecht – wirken sehr desintegrativ. Demokratie muss gelernt und geübt werden, sonst geht Demokratiekultur verloren. Das demokratiepolitische Defizit muss von der Politik erkannt und behoben werden.

Die Jugendlichen, die oft schon in zweiter und dritter Generation in Wien leben und aufgewachsen sind, haben schon seit Generationen diese ausschließende Sozialisationserfahrung. Dieses dauerhafte und unverschuldete Ausgeschlossenensein tradiert und internalisiert sich in das Selbstbild dieser Heranwachsenden. „Warum soll ich mich einbringen? Wozu? Es bringt ja nix“. Die soziale Segregation und die vererbte Unmöglichkeit der Mitbestimmung setzen sich fest. Ist dies gewollt? Wie kann von den Jugendlichen Integration, Partizipation, sich Einbringen oder die aktive Mitgestaltung ihres Lebensumfeldes erwartet werden, wenn sie die Exklusion täglich erleben müssen? Welche Auswirkungen haben diese Ausschlussverfahren auf eine gelingende Identitäts- und Selbstwertentwicklung? Und was entgeht uns allen, welcher Bereicherung beschneiden wir uns, wenn 30 Prozent ausgeschlossen werden? Wir müssen uns als Gesellschaft diese Fragen stellen.

Wir müssen uns verstärkt dafür einsetzen, für diese Bürger_innen einen Zugang zu demokratiepolitischer Teilhabe zu schaffen. Junge Menschen in Wien müssen sich als Teil der Stadt erleben können, sie müssen gleichberechtigt auf Augenhöhe gesehen und gehört werden. Diese Teilhabe fördert die Identifikation mit dem eigenen Lebensumfeld und fordert die Jugendlichen auch heraus, sich für ihre Anliegen und Bedürfnisse einzusetzen und Verantwortung zu übernehmen.

Es braucht Strategien für das Empowerment, für eine kritische politische Bildung und es braucht Projekte, in denen diese Fertigkeiten ausprobiert und geübt werden können – für Jugendliche und für die politischen Entscheidungsträger_innen.

Die Offene Jugendarbeit entwickelt eine Vielzahl von Partizipationsmöglichkeiten. Es wird jedoch zunehmend schwieriger, einem repräsentativen Spiegelungsphänomen zu entgehen. Wir bekommen die Auswirkungen der tradierten

Das Wahlrecht darf nicht als Privileg gesehen werden. Als Privileg, das durch die Staatsbürger_innenschaft verdient werden muss. Wer nicht mitbestimmen kann, wer sich unerwünscht erlebt, der interessiert sich auch nicht für die Gesellschaft und Politik in dem Land in dem er oder sie lebt. Und wer nicht die Währung Wahlstimme besitzt, der ist auch für die Politik als „Kund_in“ nicht interessant. Zur Marktforschung würde ich den Parteien die Ergebnisse der „Pass Egal Wahl“ empfehlen. Durchgeführt vom Verein SOS Mitmensch werden alle Nichtösterreicher_innen dazu aufgefordert, ihre Stimme symbolisch abzugeben, um ein Zeichen gegen den Demokratieverlust zu setzen.

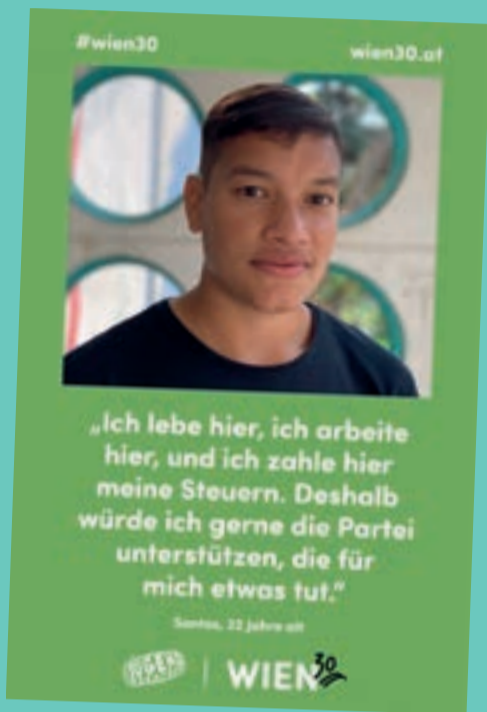
Einige Wege sind denkbar, um der derzeitigen, desintegrativ wirkenden Situation zu entgegnen bzw. sie zu entschärfen, wie z.B. der erleichterte Zugang zur österreichischen Staatsbürger_innenschaft, eine Ausweitung des Wahlrechts auf kommunaler Ebene für dauerhaft in Wien lebende Ausländer_innen, die Entkoppelung von Staatsbürger_innenschaft und Wahlrecht, Wohnsitzbürger_innenschaft oder die Anerkennung von Doppelstaatsbürger_innenschaft für in Österreich geborene Menschen.

Die Diskussion, die in der Zivilgesellschaft darüber geführt wird, muss ebenso in der Politik stattfinden. Sie hier anzustoßen ist dringlich und notwendig. Der Verein Wiener Jugendzentren setzt sich mit seiner Kampagne #wien30 genau dafür ein und stellt damit die eingangs erwähnte Frage – Was bleibt, wenn 30 Prozent fehlen? D_m_kra_t_e? ...und gefällt uns das?

Susi Schrott
Jugendtreff J.at

Literatur: Valchars, Gerd (2006): Defizitäre Demokratie. Staatsbürgerschaft und Wahlrecht im Einwanderungsland Österreich. Studienreihe Konfliktforschung Band 18, Braumüller

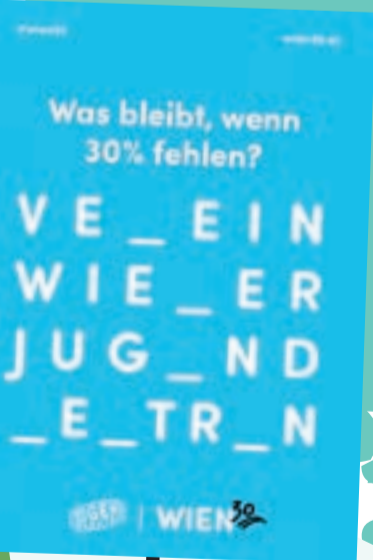
#wien30 – Positionspapier (2020): Verein Wiener Jugendzentren.



Ein zentrales Merkmal von Demokratie ist es, dass die Teilnahme und Mitwirkung an politischen Entscheidungen all jenen offenstehen, die von diesen Entscheidungen auch betroffen sind. Doch in der österreichischen Demokratie ist dies nicht der Fall, hier wird gesetzlich zwischen Wohnbevölkerung und Wahlbevölkerung unterschieden. Mitmachen dürfen nur diejenigen, die „dazugehören“, indem sie das Privileg der Staatsbürger_innenschaft besitzen. Was sagt das über unsere Demokratie aus? Wie repräsentativ ist diese Demokratie? Gerd Valchars prägte dafür den Begriff der „defizitären Demokratie“ (vgl. Valchars, Gerd 2006)

Wien ist österreichweit die Stadt mit dem größten Zuwachs von Jugendlichen und entwickelt sich rasant vom ältesten zum jüngsten Bundesland (siehe Altersschnitt der Bevölkerung). In Wien ist auch der Anteil der Bevölkerungsgruppe mit „Migrationshintergrund“ bzw. mit fremder Staatsbürger_innenschaft besonders hoch.

Mehr dazu auf:
www.wien30.at



Positionspapier



#wien30

8 x 3-Aktion

Am 8.3. ist Weltfrauentag und wir präsentieren acht starke Frauen*, acht Videos und acht Hashtags.

Anfang des Jahres 2019 äußerten Kolleg_innen aus verschiedenen Einrichtungen des Vereins den Wunsch nach einer vereinsweiten Aktion zum Weltfrauen*tag. Wir – Paula aus dem Jugendzentrum Hirschstetten und Magdalena von der Mobilen Jugendarbeit SEA – fanden uns spontan zusammen, in der kurzen verbleibenden Zeit bis zum 8.3. die Flash-Hashtag-Aktion (eine Art digitaler Flashmob) zu entwerfen: Aus einer Vielzahl von Begriffen aus dem Themenkomplex Feminismus konnten Zielgruppen aller Gender einen Hashtag-Begriff auswählen und mit diesem für ein Foto posen, das auf den Social-Media-Kanälen der Einrichtungen veröffentlicht wurde. Mit der bewussten Entscheidung für eine Online-Aktion schufen wir gute Anknüpfungspunkte an die Lebensrealitäten der Zielgruppen. Mit den Fotos wurden nicht nur Statements abgegeben, sondern vor allem entstanden während der Auswahl des jeweiligen Hashtags und im Zuge des Fotografierens spannende Gesprächseinstiege in die Thematik.

Gleichzeitig machten wir die Erfahrung, wie stark bestimmte Begriffe, beispielsweise „Gleichberechtigung“, mit Urteilen behaftet sind – vielfach sehr negativ – und dass für die Zielgruppen häufig nicht greifbar ist, was diese Themen mit ihrem Alltag zu tun haben. Als es nun an eine Neuauflage der Aktion für den Weltfrauen*tag 2020 ging, stellten wir uns die Frage, wie wir über diese Themen ins Gespräch kommen können, ohne sofort Abwehr hervorzurufen. Ebenso war es uns ein großes Anliegen, das Projekt so anzulegen, dass die Zielgruppen Bezüge zu ihrem Alltag herstellen können. Dementsprechend wollten wir wieder mit Hashtags arbeiten, jedoch in Form alltagsprachlicher Slogans, mit denen sich Kinder, Teenies und Jugendliche identifizieren können. Um verschiedene Wahrnehmungstypen anzusprechen, verwendeten wir auch Videos und Fotos.

Aus diesen Vorüberlegungen entwickelten wir das 8x3-Projekt. Für die acht Wochen vor dem 8.3. bereiteten wir drei „Pakete“ zu jeweils acht Teilen vor:

1. Acht starke Frauen* mit Fotos und einer kurzen Info zum Wirken in feministischer Hinsicht in verschiedenen Bereichen wie z.B. Sport, Musik, Politik, Gaming. Dazu gehörte die kurz zuvor angelobte Justizministerin Alma Zadic, die in diesem Zeitraum in verschiedenen sozialen Medien rassistische, islamophobe und frauenfeindliche Hasspostings, auch Morddrohungen, erhalten hatte. Neben den Hasspostings identifizierten sich viele Kinder, Teenies und Jugendliche auch damit, dass Alma Zadic mit ihren Eltern als Zehnjährige vor dem Bosnienkrieg nach Österreich geflüchtet war.

2. Acht Videos zu verschiedensten Aspekten aus dem Themenkomplex Feminismus: Darunter war z.B. das Video „Ich bin Jana. Und ich breche mit euch das Schweigen“, das u.a. den starken gesellschaftlichen Erwartungsdruck an Mädchen*, Wahrnehmung von Grenzen, Übergriffe und (auto-)aggressives Verhalten thematisiert.

3. Acht Hashtags, die verschiedene feministische Aspekte aus den Videos und der vorgestellten Frauen* in prägnanter Form aufgreifen. Gleichzeitig bleibt Spielraum für Interpretationen der Teenies und Jugendlichen: So wählte etwa ein Mädchen*, das kurz zuvor begonnen hatte Kopftuch zu tragen und deshalb rassistisch beschimpft wurde, den Hashtag #ichentscheide und die Besucherinnen* des Girls' Act im Jugendzentrum Hirschstetten verteidigten mit #gemeinsamstark ihren Raum.

Dabei konnten die Einrichtungen von Beginn an mitmachen und alle Teile umsetzen, ebenso war es möglich zu jedem späteren Zeitpunkt einzusteigen und jene Elemente zu verwenden, die für die jeweilige Zielgruppe passend waren. Allen gemeinsam ist, dass sie niederschwellige Gesprächseinstiege ermöglichten und aufzeigten, was Feminismus alles bedeuten kann. Die Materialien wurden sowohl in den Betrieben als auch mobil und online eingesetzt. Neben den Fotos und Videos der Frauen* wurden Fotos von Zielgruppen mit den verschiedenen aufgemalten Hashtags gepostet. Da die Elemente in den verschiedensten Formen umgesetzt werden konnten, gelang es Kindern, Teenies und Jugendlichen aller Gender und Altersstufen an die eigene Lebensrealität anzuknüpfen. Und: auch Jugendarbeiter_innen bezogen mit eigenen Fotos Stellung als Feminist_innen und unterstützten so eine positive Identifikation der Zielgruppen mit der Thematik.



Frauen vor den Vorhang!

Bei der analogen Auseinandersetzung mit den Materialien wurden Fotos gemacht, die online gepostet wurden und die Aufmerksamkeit für die Thematik verstärkten. In den Betrieben entstanden aus den Gesprächen heraus verschiedenste Auseinandersetzungen mit der Thematik: So wurden etwa Collagen und „Heldinnen*-Wände“ mit den Fotos der acht Frauen* gestaltet sowie mit den persönlichen Heldinnen* der Zielgruppen. Andere Einrichtungen ließen die Fotos der Frauen* und die Videos über Bildschirme laufen, teilweise auch im Fenster, sodass sie auch von der Straße aus sichtbar waren. So bekommen Frauen* in den Einrichtungen auch über den 8. März hinaus mehr Raum, werden stärker wahrgenommen und es kommt zu Gesprächen über Feminismus mit Kindern, Teenies und Jugendlichen, die sich nicht am Projekt selbst beteiligt hatten. Auch online waren Frauen* und verschiedene feministische Themen in den Wochen vor dem 8.3. verstärkt präsent. Alle im Zusammenhang mit dem Projekt entstandenen Fotos wurden am 7.3. erneut gepostet und mit drei allgemeinen Hashtags (#iwd2020 #heldin #8x3) versehen.

Die Aktion zeigte auch auf, wie wichtig solche Verschränkungen analoger und digitaler Räume in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind und welche Möglichkeiten sich daraus ergeben – was durch den kurz darauf einsetzenden Corona-Lockdown verdeutlicht wurde.

Magdalena Doppelbauer & Paula Gludovatz
Mobile Jugendarbeit SEA & Jugendzentrum Hirschstetten

FEM-Workshops

Von Herbst 2019 bis Sommer 2020 fanden in unseren Mädchen*betrieben mehrere Workshops statt, die in Kooperation mit dem Frauengesundheitszentrum FEM (Frauen, Eltern, Mädchen) auf interessante und spielerische Weise für unsere Mädchen* durchgeführt wurden.

Dabei wurden die Themen Grenzen, Liebe, Sexualität, Freundschaft, Gesundheit und Körperbilder sowie Schönheitsideale aufgegriffen und methodisch vielfältig mit den Mädchen* bearbeitet. Die Mädchen* konnten dabei von einer jungen Medienkünstlerin coole Tricks fürs Fotografieren lernen. Sie erfuhren auch viel über den Einfluss bestimmter Schönheitsideale auf unser Selbstbewusstsein und von der Art und Weise, wie wir uns vor der Kamera präsentieren. Das Thema Body Positivity wurde künstlerisch mithilfe der eigenen Smartphone-Kameras und coolen Lichteffekten bearbeitet. Da es immer die gleiche Workshopleiterin war, konnten die Mädchen ein Vertrauensverhältnis aufbauen und fühlten sich von Mal zu Mal wohler. Insgesamt waren die Workshops ein voller Erfolg, die Mädchen* waren mit viel Freude dabei und lernten viel über sich selbst und andere.

Jugendtreff MIHO

Rückblick bringt Ausblick

Gendersensible und queere Online-Jugendarbeit während und nach dem Corona-Lockdown



Der plötzlich hereingebrochene Ausnahmezustand, in den uns Corona Anfang März – privat wie arbeitstechnisch – quasi katapultiert hat, erforderte gerade in Berufsfeldern wie der Jugendarbeit schnelle Anpassung und viel Flexibilität. Und wie so oft entsteht aus Situationen, in denen man sich vorerst vielleicht unfreiwillig wiederfindet, Neues. Ein Rückblick auf die Monate im Homeoffice, wo Online-

Jugendarbeit unseren Arbeitsalltag prägte, lässt für 19KMH einen Ausblick zu, in dem wir für uns erweiterte Handlungsräume, ebenso wie ein geschärftes Bewusstsein für die Bedeutung gendersensibler und queerer Online-Jugendarbeit ausmachen können.

Natürlich ist es immer abhängig von Sozialräumen, von aktuellen Gegebenheiten, von den Strukturen der Einrichtungen: Dennoch wage ich hier die Verallgemeinerung, dass in der Offenen Jugendarbeit – und vor allem in der Mobilen Jugendarbeit – Mädchen* oftmals schwerer erreicht werden können und dass Jugendeinrichtungen in der Praxis für queere Jugendliche leider nicht immer so inklusiv sind, wie sie es in der Theorie gerne wären. Hier kommt Online-Jugendarbeit ins Spiel. Sie eröffnet in Bezug auf Jugendarbeit,

die sich speziell an Mädchen* und queere Jugendliche richtet, ganz neue Möglichkeiten der Begegnung und des Austauschs.

Eher zufällig als zielgerichtet sind wir in unserer Praxis während des Lockdowns zu dieser Erkenntnis gekommen und haben dann Schlüsse für unsere Arbeit damals und jetzt gezogen. So können wir Mädchen*, denen wir im „analogen“ Leben – aus unterschiedlichen Gründen – selten im öffentlichen Raum begegnen und die kaum zu unseren Angeboten kommen, in virtuellen Räumen regelmäßig treffen. Ähnliches gilt für LGBTIQ+ Jugendliche, die nur zu ausgewählten Angeboten und vor allem zu Einzelgesprächen ins Büro kamen und kommen. Dass bei Kontakten in virtuellen Räumen der Weg zu uns wegfällt und wir flexibler für die genannten Zielgruppen erreichbar sind, ermöglicht es, regelmäßigeren und dadurch auch intensiveren Kontakt zueinander zu haben. Durch die neue Bewertung der Chancen, die Online-Jugendarbeit mit sich bringt, um eine diversere und breitere Zielgruppe konstant zu erreichen, findet diese nun auch in unserem Arbeitsalltag nach dem Corona-Lockdown einen eigenen Platz und mehr Zeit.

Die verstärkte Präsenz auf Social Media hat auch dazu geführt, dass wir unsere Haltungen und Prinzipien eines respektvollen Miteinanders online sichtbar und greifbar machen wollen. So sind in Zusammenarbeit mit Kolleg_innen aus anderen Einrichtungen Shareables entstanden, die über Rassismus, Sexismus, Cyber-Mobbing, Homo- und

Transphobie aufklären und die den Jugendlichen kurz und bündig zeigen, wo sie sich hinwenden können, wenn sie diskriminierenden Botschaften im Netz begegnen. Dadurch können Jugendliche zum einen für diese Themen sensibilisiert werden. Zum anderen zeigen wir als Jugendeinrichtungen auch in virtuellen Räumen, welche Haltungen und Aussagen nicht toleriert werden und welches Miteinander wir uns wünschen.

Wichtig war uns darüber hinaus, queeren Jugendlichen, für die der Lockdown unter Umständen besondere Herausforderungen brachte, beispielsweise in einem nicht behagenden oder gar homophoben Zuhause, zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind. Dass an sie gedacht wird und dass es Jugendeinrichtungen und andere Stellen gibt, an die sie sich mit ihren Anliegen oder einfach nur zum Austausch und chatten wenden können. Auch hierfür wurden Shareables mit diversen Inhalten gestaltet, die vereinsweit geteilt wurden.

Corona und der Lockdown haben bei 19KMH dazu geführt, die Chancen zu ergreifen, die Online-Jugendarbeit in Bezug auf gendersensible und queere Jugendarbeit bietet. Wir sind sensibler geworden für die Bedeutung von Online-Räumen und die Möglichkeiten, diese virtuellen Räume inklusiv zu gestalten und für mehr Inklusion zu nutzen. So ist aus der Not eine Tugend entstanden und der Rückblick hat Ausblick für die weitere Praxis gebracht.

Susanna Sulig
19KMH

Eine Erinnerung an die letzten Regenbogenparaden

Was braucht es, um für die Regenbogenparade einen Truck mit Jugendlichen aufzustellen? „Wir wollen einen Truck, aber an groß, mit Fahnen und Schaum und Konfetti“, schreien die Jugendlichen, während sie ihre Energydrinks auf der Parkbank trinken. Viele Forderungen, viele Wünsche, viel Arbeit auf allen möglichen Ebenen, auf mehr Ebenen als vielen bewusst ist. Auch mir war es nicht bewusst, wieviel Arbeit so eine Teilnahme bei einer Parade bedeutet.

Eine Gruppe an motivierten Kids im Jugendzentrum zu haben, die bei der Organisation mithelfen wollen, ist bei weitem nicht der Anfang eines solchen Projekts. Man muss um einiges „weiter oben“ beginnen. Als erstes muss die Chefin des Vereins zustimmen und das Budget freigeben, bevor man irgendwas Genaueres planen kann. Wenn man von oben das Go hat, kann man starten. Dann braucht man ein Team.

Das Organisationsteam für so eine wundervolle und farbenfrohe Aufgabe besteht aus einer wilden und diversen Gruppe an Menschen. Als erstes braucht es eine_n Gruppenleiter_in, einen Menschen, der immer alles im Auge hat und immer bei allem mitlacht, aber auch wieder alle an den Tisch zurückholt um zum Wesentlichen zurückführt. Als nächstes braucht es einen anpackenden, technisch affinen Menschen, der genau weiß, wo man Ösen anbringen kann, welches Kabel wohin gehört; jemanden, der außerdem vertraut damit ist, unendlich viele Stunden am Stück auf den Beinen zu sein – ein Organisationstalent. Jetzt haben wir schon mal zwei der wichtigsten drei Säulen vom Team: der Mensch, der weiß was genau auf den acht langen Seiten des Regelhandbuchs der Regenparade in klein gedruckten Buchstaben steht und der Mensch, der sich weder durch kaputte Zahnriemen, Kilometer lange Fußstrecken oder durch den Kabelsalat des Jahrhunderts seinen Wiener Schmäh nehmen lässt. Was braucht es jetzt noch? Das kreative Auge, ein Mensch, der aus den wirrsten Beschreibungen, Deutungen, Hand- und Fuß-Erklärungen ein künstlerisches Meisterwerk erschaffen kann, das alle Vorstellungen übertrifft: ein Orakel. Diese drei wichtigen Säulen bilden das große Gremium des Organisationsteams der VJZ Regenbogenparade, ohne sie wäre es nicht möglich.

Nachdem die drei Säulen besetzt sind, kann es weiter gehen zur Brückenbildung. Nun ist es wichtig herauszufinden, welche der ca. 35 Einrichtungen des Vereins Interesse daran hätte, ein Teil des Organisationsteams zu werden. Nach einer kurzen und knackigen E-Mail der Gruppenleitung an alle Leitungen des Vereins werden zwei Einrichtungen auserkoren und zu Mithelfenden gekrönt, nachdem sie sich freiwillig für eine Teilnahme an dieser ehrenhaften und glorreichen Arbeitsgruppe gemeldet haben.



Es arbeiten immer zwei Einrichtungen eng mit der Zielgruppe zusammen, um die Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse zu bearbeiten. Meist werden zwei, manchmal – wenn sie sehr talentiert sind – auch drei Individuen der Einrichtungen ausgewählt, um am großen runden Tisch (eigentlich ist er rechteckig) mit den drei Säulen zu sitzen. Sie sind die Brücken zu den lauten, intelligenten, jungen Stimmen der Stadt Wien.

Nun, da das Team vollkommen ist, beginnt die Arbeit erst richtig. Als erstes gibt es ein Treffen in der Zentrale zum Kennenlernen aller Teilnehmer_innen und des Ablaufs der nächsten Monate bis zum großen Tag – ohne Snacks oder Spiele leider. Bei solch einem Meeting wird – um es auf den Punkt zu bringen – alles Organisatorische besprochen, es heißt ja auch Organisationsteam. Diskutiert werden unterschiedlichste Programmpunkte, angefangen von Zeitplan und Terminvereinbarungen über Inhalte des Regelhandbuchs der Regenbogenparade (was ist erlaubt, was ist verboten) bis hin zur Anzahl der bestellten Sticker für die Lecktücher. Abschließend ist es noch wichtig, die Wünsche und Bedürfnisse der Zielgruppe miteinfließen zu lassen, dafür gibt es die Brückenbauer_innen. Damit dies auch gut funktioniert, organisieren die zwei Einrichtungen gemeinsame, oft sehr laute Treffen mit den Zielgruppen, um sich kennenzulernen – dieses Mal jedoch mit Snacks und Spielen. Hier werden die Ideen und Vorstellungen von allen Beteiligten gesammelt und besprochen. Ab dann rauchen die Köpfe des Organisationsteams, denn immerhin arbeiten wir, um die Visionen der Jugendlichen in die Tat umzusetzen und um ihnen zu zeigen, dass wir als Verein Wiener Jugendzentren voll und ganz hinter ihnen stehen in ihrem Kampf um Sichtbarkeit und Akzeptanz.

„Die Go-go-Stange is supa“, „Was du redest oida“, „Schau dir die Nebelmaschine an“, „Der Typ...die Frau...DER MENSCH da drüben sieht schoaf aus“, Aussagen der Jugendlichen als sie ihren Truck am Tag der Regenbogenparade dekorieren. Nach fünf Monaten der Planung und Organisation ist der Tag gekommen: Die Regenbogenparade wandert wieder gegen die Fahrtrichtung den Ring hinunter. Wien erleuchtet in den Farben des Regenbogens und mitten drinnen ist ein ganzer Haufen, aus allen Ecken der Stadt, kreischender, lauter, glitzernder Jugendlicher, die auf ihrem Truck diesen Tag genießen und feiern, was das Zeug hält.

Paula Gludovatz
Jugendzentrum Hirschstetten



Girls*run Challenge 2020

Ein Laufprojekt zu Zeiten von Corona

März 2020. Der Frauen*lauf ist abgesagt. Alle Jugendzentren sind geschlossen. Das ganze Land befindet sich im Lockdown. Kontakt zu den Jugendlichen ist nur noch online möglich. Eine große Herausforderung für die Jugendarbeit, wo doch der persönliche Kontakt und niederschwellige Angebote die Basis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind. Wie es trotzdem gelungen ist, ein Laufprojekt für junge Frauen* und Mädchen* auf die Beine zu stellen, erläutere ich in diesem Bericht.



Auch in diesem Jahr haben sich im Verein Wiener Jugendzentren zahlreiche junge Frauen* und Mädchen* für den Frauen*lauf angemeldet, um mit ihren Freundinnen* und den Mitarbeiterinnen* aus ihrem Jugendzentrum an dem Lauf teilzunehmen. Durch die weltweite Pandemie konnte der Lauf leider nicht stattfinden. Um die vielen motivierten Mädchen* nicht einfach hängen zu lassen, haben wir das Projekt Girls*run Challenge entwickelt. Die Challenge lief unter dem Motto: Mach mit, werd fit! Wir trainieren gemeinsam alleine! Bis zum 20. Juni schaffen wir die 5 km.

Zusätzlich zu der Möglichkeit eines Ersatzlaufs stand im Vordergrund dieses Projekts, das Self-Empowerment und die Sichtbarkeit von Frauen* und Mädchen* im öffentlichen Raum zu fördern, die gerade während der Pandemie noch häufiger in die familiären Pflichten eingebunden wurden als sie es davor schon wurden. Die Jugendlichen konnten sich online bei den Mitarbeiter_innen ihres Jugendzentrums für die Challenge anmelden. Anfänglich stellte sich die Frage, wie die Jugendlichen für dieses Projekt online erreicht und begeistert werden könnten. Als Anreiz gab es jede Woche kleine Motivationsübungen und kleine Challenges, wie z.B. „Mach in jedem gelaufenen Kilometer ein Foto von etwas, was dir besonders gefällt“, „Schicke ein Foto von deinen Laufschuhen, wenn du unterwegs bist“, „Jeden Freitag gehen wir zur gleichen Uhrzeit alle gemeinsam laufen und schicken uns nachher ein Foto davon zu“, „Mach ein Foto von deinem Schatten beim Lauf“ etc.

Alle Challenges waren freiwillig und konnten von allen gemeinsam, aber allein gemeistert werden. Am Ende jeder Woche wurden aus den zugesandten Bildern Collagen gemacht und in den sozialen Medien mit dem Hashtag #ichlauf trotzdem und #girlsrunchallenge geteilt. Zusätzlich musste das Projekt so konzipiert werden, dass es auch in Zeiten der Pandemie umsetzbar war. Dazu wurden von der Öffentlichkeitsarbeit des Vereins einheitliche Share-Bilder erstellt, in denen alle Sicherheitsmaßnahmen und Vorgaben der Regierung in jugendadäquater Sprache kurz aufgelistet wurden.

Zu den wichtigsten Punkten zählten:

- Wir laufen gemeinsam aber alleine (jeder für sich)
- Wir laufen nur mit Personen aus dem gleichen Haushalt zusammen
- Wir halten Abstand zu anderen Personen von mehreren Metern
- Wir achten auf ausreichend Flüssigkeit und Sonnenschutz an warmen Tagen
- Wir machen Pausen

Alle zwei Wochen trafen sich die teilnehmenden Mitarbeiter_innen auf Discord. Hier wurden Ideen weiterentwickelt und der aktuelle Stand besprochen, welche Aktionen gut angenommen wurden und welche nicht. Bei einem dieser Treffen wurde die Idee konkretisiert, dass alle Teilnehmer_innen, ähnlich wie beim Frauen*lauf, als persönliche Erinnerung an dieses Projekt, ein Laufshirt mit dem Aufdruck „Girls*run Challenge“ bekommen sollten. Mit dem Shirt konnte sichtbar gemacht werden, dass zwar jede* alleine läuft, jedoch zugleich gemeinsam mit vielen anderen Läuferinnen*.

Am Tag des Laufs waren die Covid-19-Maßnahmen schon soweit aufgehoben, dass alle Mitarbeiter_innen mit ihren Jugendlichen gemeinsam am gleichen Ort laufen konnten. Dies bot den perfekten Abschluss für dieses Projekt. Die Rückmeldungen von den Läuferinnen* und Mitarbeiter_innen waren sehr positiv. Gleich im Anschluss gab es bereits die Nachfrage nach weiteren vereinsübergreifenden Lauftreffs. Somit steht einer weiteren Girls*run Challenge im nächsten Jahr nichts im Weg.

Malou Waldbillig
5erHaus



Innovationsraum Online-Jugendarbeit

... und dann kam Corona

Neben verschiedenen Bereichen der Digitalen Medienbildung ist insbesondere das Handlungsfeld Online-Jugendarbeit eines, wo Veränderungen sehr rasch voranschreiten und es laufend Entwicklungen gibt, wo es gilt zu konzipieren und zu reflektieren, wie sich Jugendarbeit darin verortet. Eigentlich hätte 2020 ein kleines Team aus sechs Einrichtungen den Plan gehabt, im Bereich der Online-Jugendarbeit zu experimentieren, dem Bedarf der verschiedenen Zielgruppen gerecht zu werden und auf Basis aktueller Forschung Neues auszuprobieren. ... und dann kam Corona und aus dem Innovationsraum mit sechs Einrichtungen wurde ein „kollektiver Innovationsraum“.

Online-Jugendarbeit konnte nahtlos fortgesetzt werden

Der Kontakt zu den Zielgruppen konnte über die Online-Kanäle prinzipiell nahtlos fortgesetzt werden, die Einrichtungen hatten ja schon seit langem stabile Kommunikationskanäle aufgebaut. Die Mitarbeiter_innen haben diverses Equipment aus der Einrichtung mit nach Hause genommen (u.a. Smartphones, Tablets, Notebooks, PS4). In sehr kurzer Zeit wurden entsprechende Kommunikationsstrukturen in den Teams aufgebaut. Tägliche Vor- und Nachbesprechungen und wöchentliche Online-Teamsitzungen erleichterten das strukturierte und arbeitsteilige Vorgehen. Dazu gehörte: Wer macht wann was? Was brauchen die Jugendlichen? Welche Plattformen werden wofür genutzt?

Neben der Überlegung welche Online-Plattformen und -Netzwerke wofür genutzt werden, galt es auch die Online-Arbeitszeiten und -Einsatzzeiten zu definieren und eine gewisse Regelmäßigkeit in die Angebotsstruktur zu bringen. Im Laufe der Zeit entwickelten sich, je nach Bedarf der Zielgruppen, einrichtungsspezifische Kommunikations- und Aktivitätskonzepte.

Organisationsstrukturen und Unterstützungssysteme

Auch die Kommunikationsstrukturen teamübergreifend und organisationsweit mussten neu aufgebaut und etabliert werden. Der einrichtungsübergreifende Austausch, Arbeitskreise und Projektgruppen fanden laufend über den Discord-Server vom Verein Wiener Jugendzentren (VJZ) statt (215 Mitarbeiter_innen sind angemeldet). Leiter_innen und zentrale Führungskräfte trafen sich zu regelmäßigen Online-Besprechungen. Einige Teams nutzen auch Online-Kanäle zur Teamsupervision. In Kooperation mit dem IFP konnten

auch die allermeisten geplanten Fortbildungen in adaptierter Form online stattfinden. Eine vereinsweite Kommunikations- und Informationslinie wurde durch gemeinsame Hashtags wie #wirlebenzaus bis #ichhalteabstand und einsatzbereite Shareables unterstützt. Parallel zu den internen Kommunikationsplattformen nutzen viele Kolleg_innen auch andere Austauschmöglichkeiten, wie die Stammtische von wienXtra oder die Boja Talks, um ihre Erfahrungen einzubringen, aber auch um viele neue Impulse mitzunehmen. Alle diese Möglichkeiten waren immens hilfreich.

Online-Jugendarbeit hat sich weiter ausdifferenziert

Im Folgenden ein kurzer Überblick über die breite Angebotspalette der Online-Jugendarbeit. Vieles davon hat sich während des Corona-Lockdowns weiter ausdifferenziert. Im Wesentlichen können zwei Formen der Online-Jugendarbeit unterschieden werden.

Jene, die im VJZ bereits seit mehr als zehn Jahren als eigenes Handlungsfeld betrieben wird:

wir gehen dorthin wo die Jugendlichen sind

Das bedeutet sozialraum- und lebensweltorientierte aufsuchende Online-Jugendarbeit. Je nach Zielgruppe und laufender Entwicklung ändern sich diese Plattformen (im Moment ist das vorrangig Instagram).

Und jene Angebotsform, die Infrastruktur und regelmäßige Angebotszeit zur Verfügung stellt:

wir laden Jugendliche ein zu uns zu kommen

Im Zuge des Lockdowns hat sich dafür Discord – als „digitales Jugendzentrum“ – angeboten und bewährt.

Themen und Handlungsfelder

Inhaltlich und thematisch lassen sich die Angebote in verschiedene Handlungsfelder differenzieren. Einige Aktivitäten dazu werden hier exemplarisch aufgelistet.

Information & Sensibilisierung

- Videos mit Tipps zu unterschiedlichen Themen
- Livevideos (z.B. #Fragnach)
- Infografiken / Shareables
- Aktuelle Infos zu Corona, zu Ausgangsbeschränkungen, zu Lockerungen (listen, watch, read, get informed)
- Infos zu unseren Angeboten und sonstigen Möglichkeiten für Jugendliche (z.B. Jugendinfos)
- Einsatz von #hashtags
- Sicherheit im Netz (z.B. die Einstellung der Woche, Meldung von gefährdenden Inhalten)



Themen, Diskussion, Lernen

- Schwerpunktthemen (z.B. Flucht, Nachhaltigkeit, Rassismus, Beteiligung, Beruf & Ausbildung, Gender, Pride, Corona & Fake News & Verschwörungsmethoden, aktuelle Rechtslage, Datenschutz)
- Thementage mit Quiz und Umfragen
- Online-Lernhilfe (z.B. via Discord, aber auch in allen anderen Plattformen, individuell und in Gruppen)
- #Fragnach (Frage der Jugendlichen werden von Expert_innen im Livechat beantwortet)
- #8x3 Aktionen zum Weltfrauentag

Spiel, Spaß, Sport

- Challenges (z.B. Tanzchallenges auf TikTok; #girls*run Challenge, „Pic of the day“)
- Quiz, Rätsel (Allgemeinwissen, Länder, Natur, Wien u.v.m)
- Gaming, Online Spielturniere, Handyspiele usw.
- DIY (z.B. Kochen, Basteln, Kosmetik, Ausmisten, Live Hacks)
- Malen & Kreatives
- Indoor-Sport- und Bewegungstipps, gemeinsames Training
- Outdoor-Tipps (nach dem Lockdown, bzw. was ist draußen möglich, #ichlauf trotzdem etc.)
- Escape the room

Vernetzung & Öffentlichkeitsarbeit

- Interne VJZ-Vernetzung in Discord
- Überregionale Online-Treffen (z.B. Stammtisch, Boja Talks) und Fortbildungen
- Liveberichte von laufenden Aktionen in den Einrichtungen und im öffentlichen Raum (u.a. Stories, Livestream, Postings)
- Einblicke „hinter die Kulissen“ (Teamsitzungen: was passiert in den Einrichtungen, wenn die Jugendlichen nicht da sind, was wird geplant, Betriebsausflug etc.)
- Ankündigungen und Infos zu geplanten Veranstaltungen und Aktivitäten



Medien & Jugendkultur

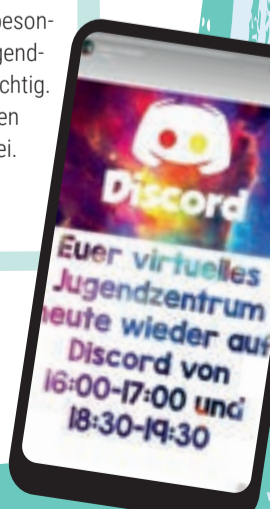
- Insta-Dancebattle, TikTok-Tanzchallenges
- Künstler_in der Woche
- Online-Fotochallenges
- Musik-, Audio-, Videoprojekte (CUTv online, Clips & Videos, #soundvonzus, Beat Tape Snippet, Singen usw.)
- Gaming als Jugendkultur

Treffpunkt, Plaudern, Gemeinschaft

- „Digitales Jugendzentrum“ in Discord (auch andere Plattformen): Zu bestimmten Zeiten finden bestimmte Aktivitäten statt, darunter Lernräume, Mädchen*raum, Burschen*gruppe, Spiel-Spaß-Zocken, Gruppendiskussionen, einfach nichts tun und abhängen, plaudern und quatschen, gemeinsame Videoabende, selbstverwaltete Jugendräume. Das war natürlich insbesondere für den Zeitraum, in dem die Jugendeinrichtungen geschlossen waren, wichtig. Viele Einrichtungen behalten aber oben erwähnte Angebote auch weiterhin bei.

Individuelle Info & Beratung

- Online-Beratung (Familie, Job, Bewerbung, Strafen etc.)
- Individuelle Videochats (Unterstützung zur Gestaltung einer Tagesstruktur, Ideen gegen Langeweile, „was tun wenn der Kragen platzt“ etc.)
- Beratungsgespräche via Messenger-Dienste (Unterstützung in Krisensituationen etc.)
- Unterstützung bei Bewerbungen, Online-Jobrecherche, Online-Bewerbungen, Online-Tests usw.



Und was sagen die Jugendlichen?

Die Feedbacks, Wünsche, Ideen und Bedarfe der Jugendlichen wurden natürlich laufend in die Angebotsstrukturen eingearbeitet. Nichtsdestotrotz wollten wir auch nochmal mit ein wenig Abstand das Feedback der Zielgruppen einfangen und daneben auch erfragen, was ihnen noch wichtig gewesen wäre. Insgesamt ist es gelungen zu sehr vielen (zumindest 50 Prozent, in manchen Einrichtungen bis zu 80 Prozent) unserer sonstigen Zielgruppen auch online durchgehend Kontakt zu halten. Nichtsdestotrotz sind einige nicht erreicht worden. Die Gründe dafür haben uns natürlich besonders interessiert. An der Befragung haben insgesamt 405 (zwischen 6 und 24 Jahren) teilgenommen. Es handelte sich um einen Online Fragebogen, der aber nicht verschickt wurde, sondern mit Smartphones und Tablets der Einrichtungen bei Aktionen im öffentlichen Raum oder in den mittlerweile wieder geöffneten Jugendeinrichtungen beantwortet werden konnte. Das Ziel war keine repräsentative Forschung, sondern im direkten Gespräch mit den Zielgruppen Feedback auf die Angebote und Impulse für die Weiterentwicklung und Adaptierung der Online-Jugendarbeit für den „Normalbetrieb“ zu bekommen. Die Erkenntnisse sind in den einzelnen Einrichtungen durchaus unterschiedlich und werden nun auch individuell in die Ausgestaltung der zukünftigen Online-Arbeit einfließen.

Trotz der Unterschiedlichkeit lassen sich einige übergeordnete Erkenntnisse ableiten: Sehr gut war es jedenfalls, dass wir so gut aufgestellt waren, dass sich die Online-Kommunikation nahtlos fortsetzen ließ. So konnten wir unmittelbar für die Zielgruppen da sein, Fragen beantworten, Ängste und Unsicherheiten bearbeiten, bei der Bewältigung des Alltags unterstützen und auch einiges zu Spaß und Lebensfreude in einer für viele doch schwierigen Zeit beitragen.

Die hauptsächlich erreichte Altersgruppe waren die 15- bis 19-Jährigen. Deutlich gestiegen ist der Kontakt zu den jungen Erwachsenen, teilweise ehemalige Besucher_innen, die sich wieder an die Ressource Jugendarbeit erinnert haben. Besonders gut ist es gelungen, Mädchen* (zwischen 15 und 24) zu erreichen. In diesen Altersgruppen ist der Kontakt im Vergleich zum Vorjahr sogar gestiegen. Einige Jugendliche haben sich auch zum ersten Mal bei uns gemeldet, die allermeisten sind uns aber bekannt.

Je jünger die Kids, umso schwieriger war der Kontakt. Viele haben kein Smartphone oder verfügen nicht über die speziellen Apps. Am ehesten ist der Kontakt hier entweder über die Eltern (etwa über bestehende Frauen*gruppen in den Einrichtungen) oder über Lernhilfeangebote gelungen. Viele der Kids waren sehr mit Schule, mit Geschwistern und Haushalt (vor allem Mädchen*) beschäftigt, so dass sie nur wenig freie Zeit hatten. Von den 405 Teilnehmer_innen der Umfrage haben 75 Prozent angegeben, in irgendeiner Form Kontakt zu den Jugendeinrichtungen gehabt zu haben. Nahezu alle über Instagram (92 Prozent). Gefolgt von Discord, Messenger-Diensten und Snapchat. Und danach wurde bereits das Telefon genannt. Facebook und TikTok folgten im Anschluss. Quasi alle haben mit dem Smartphone kommuniziert. Nur 11 Prozent der Befragten nannten Computer oder Laptop.

Besonders gefallen haben den Zielgruppen: Plaudern & Chatten; Spiele, Quiz & Rätsel sowie auch gut aufbereitete und verständliche Informationen. In weiterer Folge wurden auch die Beratung & Unterstützung bei Fragen aller Art sehr geschätzt. Gefolgt von Challenges, regelmäßigen Online-Treffs, Computerspielen und Lernhilfen.

Von denen, die während des Lockdowns keinen Online-Kontakt mit den Jugendeinrichtungen hatten, wurde von der Hälfte als Grund genannt, dass sie von unserer Online-Erreichbarkeit nichts wussten. Dem kann mit gezielter Info entgegengewirkt werden. Andere Rückmeldungen waren sehr ausdifferenziert und je nach individueller Situation und Alter unterschiedlich. Von „keine Zeit“ bis „keine Lust“, von „ich hatte kein WLAN oder Datenvolumen“, bis hin zu „ich nütze keine Social Media“. Einige wenige hatten Anregungen für die Nutzung anderer Plattformen (z.B. mehr Snapchat). Einige haben aber die Infos und Stories der Jugendeinrichtungen angesehen und genützt, sind aber darüber hinaus nicht in Kontakt getreten, hätten aber gewusst wie, wenn sie Bedarf gehabt hätten.

Der Kontakt und die Intensität nahm mit zunehmender Dauer der reinen Online-Arbeit ab. Dies bestätigt die schon lange auch durch die Forschung und unsere Erfahrungen aus der Vergangenheit erlangte Erkenntnis, dass Offene Jugendarbeit online ohne offline nur bedingt funktioniert. On- und Offline gehen ineinander über und bedingen einander. Auch die Jugendlichen haben rückgemeldet, dass ausschließliche Online-Kommunikation anstrengend sei und dass das direkte Gespräch – deshalb viele Livechats und auch Telefonate – fehlte; vor allem aber das ihnen die Treffen mit Freunden und gemeinsame Aktivitäten im realen Raum abgingen. So haben viele bei der Frage, was ihnen gefehlt habe, deshalb vorrangig rückgemeldet: „das JUZ“ und „das Zusammensein in echt“. Manche hatten aber auch „das Gefühl, dass das Base20 nie geschlossen war“ – eine sehr schöne und authentische Rückmeldung, dass die Jugendarbeit auch weiterhin greifbar und präsent für die Jugendlichen war.

Und was nehmen wir daraus für den „Normalbetrieb“ mit?

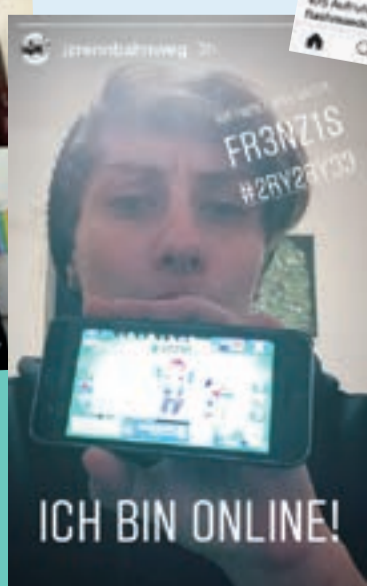
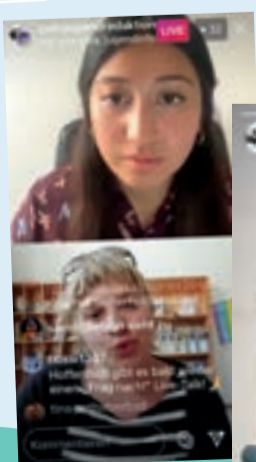
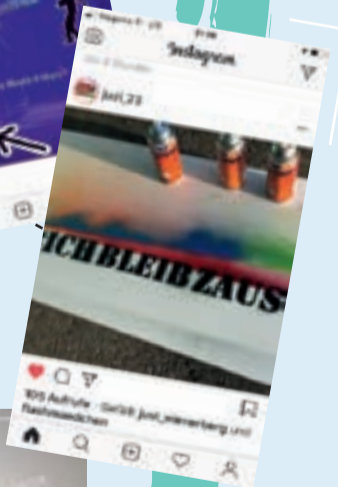
Die Situation wie im Frühjahr 2020, mit einem kompletten coronabedingten Lockdown und der reinen Online-Jugendarbeit, war natürlich eine spezielle Situation. Im Normalbetrieb mit den parallelen Angeboten in den Jugendeinrichtungen und im öffentlichen Raum lässt natürlich nicht dieselbe Intensität in der Online-Arbeit zu, Prioritäten müssen gesetzt werden.

- Klar ist jedenfalls, dass VJZ interne Online-Austausch- und Netzwerkstrukturen zusätzlich zu persönlichen Treffen beibehalten werden. Vieles lässt sich dadurch rascher und effektiver besprechen und bearbeiten (Bsp. Discord-Server). Knowhow einzelner Mitarbeiter_innen kann besser eingebracht und genutzt werden (z.B. Video-tutorials zu Anwendungen). Planung und Umsetzung gemeinsamer Online-Aktionen funktionieren unkomplizierter.
- Viele Mitarbeiter_innen haben ihre Kompetenzen in der Online-Arbeit deutlich weiterentwickelt. Online-Jugendarbeit wird mehr als fixer Bestandteil der Offenen Jugendarbeit und als Querschnitt wahrgenommen. Mehrere sind arbeitsteilig zuständig.
- Es gibt auch viel Wissen darüber, was nicht funktioniert und wieder aufgegeben wird, wie auch darüber, was in welchen Plattformen sinnvoll und möglich ist, wie es von den Zielgruppen angenommen wird und wie die Jugendlichen beteiligt werden können. Mittlerweile eingespielte und bewährte Angebote werden einrichtungsspezifisch beibehalten bzw. adaptiert (z.B. TikTok, Discord).
- Mehr Regelmäßigkeit und Struktur – entsprechend der Ressourcen und Möglichkeiten – wird in die Online-Arbeit einfließen.
- Die Aufbereitung von Themen und inhaltlichen Schwerpunkten in der pädagogischen Arbeit wird auch online zukünftig mehr Berücksichtigung finden.
- Es bedarf einer entsprechenden Ausstattung der Einrichtungen. Prinzipiell hat sich gezeigt, dass diese weitestgehend sehr gut ist. Da und dort braucht es bedarfsgerechte Adaptierungen.
- Die Social-Media-Guidelines des VJZ werden überarbeitet und aktualisiert. In Zusammenarbeit mit dem Datenschutzbeauftragten werden sinnvolle und bedarfsgerechte Lösungen für eventuelle offene Fragestellungen gesucht.

Es hat sich jedenfalls einmal mehr gezeigt, wie wichtig die Offene Jugendarbeit als ein fixer Bestandteil der sozialen Infrastruktur in Wien ist. Durch den laufenden Kontakt und die breitgestreuten Angebote konnte so manche Krise überwunden, manche schwierige Phase bewältigt, Probleme beim Lernen entschärft und Spaß und Lebensfreude erfahren werden. Insbesondere für jene, die von der aktuellen Coronakrise besonders betroffen sind. Denn eines zeigt die Krise sehr deutlich: Die sozialen Ungleichheiten verstärken sich.

Weitere Einblicke in Aspekte und Erfahrungen in der Online-Arbeit finden sich auch laufend als Blogbeiträge auf der Webseite: www.jugendzentren.at

Manuela Smertnik
Pädagogische Abteilung



Herzlich willkommen bei JUST Radio!



Von der Idee zur Sendung

Die Idee gemeinsam mit Jugendlichen einen Podcast zu gestalten, spukte mir schon länger im Kopf herum. Gedacht als regelmäßige Sendung mit und von den Besucher_innen von JUST Wienerberg, haben wir sie in unserer Jahresplanung für 2020 eingebunden. Gestartet wurde mit dem Sounddesign der Sendung. Redaktionell haben wir Interviews, News, Programmankündigungen, Musiktips und Vorstellungen von selbstproduzierten Songs der Jugendlichen geplant. Die Sendungsplanung vollzog sich als „Work in Progress“ mit dem Potenzial zu wachsen und sich weiterzuentwickeln.

Die Jugendlichen sollten die Gelegenheit erhalten, sich mit Mediengestaltung, den dazugehörigen Skills wie Recherche und Teamfähigkeit auseinanderzusetzen sowie sich Wissen in den verschiedensten Themenbereichen anzueignen. Hier fließen vor allem die Handlungsfelder themenzentrierter Bildungsarbeit mit ein, ebenso politische Bildung und Medienpädagogik. Sprachrohr für junge Menschen zu sein, ihnen eine Plattform zu ermöglichen, sich auszuprobieren und eine Öffentlichkeit für ihre Themen zu schaffen ist ebenso zentraler Bestandteil dieses Projekts wie von Jugendarbeit an sich.

Coronakrise als Chance

Anfangs hatten wir geplant, den Podcast regelmäßig in unser Angebot in den Betrieben einzubetten und die fertigen Beiträge zu unterschiedlichen Themen einmal im Monat zu veröffentlichen. Doch dann mussten wir aufgrund der neuen Bestimmungen der Bundesregierung und der Stadt Wien unsere offenen Betriebe herunterfahren und waren ab dann nur noch im Online-Betrieb für unsere Jugendlichen da. Die neue Situation in der Coronakrise und die damit verbundenen Ausgangsbeschränkungen zeigten Hürden, aber auch neue und nicht geahnte Potenziale auf. Wir konnten die aktuelle Situation nicht nur thematisch mit unseren Jugendlichen für die Sendungen bearbeiten, sondern wir nutzten gemeinsam mit der Zielgruppe auch die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation, um die Sendungen zu gestalten und zu veröffentlichen.

Gestaltung der Sendung online

Um eine Sendung zu produzieren, stellen wir unserer Zielgruppe die Fragen für die jeweilige Sendung via Instagram und Messenger. Im Lauf der Woche erfolgt dann ein reger Austausch zwischen den Betreuer_innen und den Jugendlichen. Freitag ist Redaktionsschluss und die fertigen Sprachnachrichten werden über die verschiedenen Online-Plattformen eingereicht. Dann geht es in die Endproduktion der Sendung und ich füge in meinem Tonstudio alles zusammen und überlege mir eine kurze Moderation. Vor allem auch die Moderation soll in Zukunft von den Jugendlichen selbst übernommen werden. Dies lässt sich in der derzeitigen Situation schwer umsetzen, da die Jugendlichen nicht auf die technische Ausstattung unserer Einrichtung zurückgreifen können. Danach wird die fertige Sendung auf unserem YouTube-Kanal veröffentlicht.



Resümee

Die Jugendlichen beteiligten sich mit großem Interesse an der Produktion der ersten drei Sendungen und wir sind alle gespannt, wie sich das Projekt weiterentwickeln und welche Chancen und Potentiale dieses noch bieten wird. Also bleibt dran, wenn es wieder heißt JUST Radio...

Matthias Buchsteiner
JUST Wienerberg



© Robin Worrall, unsplash

Cyber-Grooming?! Sexting?! Sextortion?!

Was die Begriffe bedeuten, wissen leider die wenigsten Menschen, obwohl viele mit dem einen oder anderen Erfahrung gemacht haben. Unsere Generation Z beschäftigt sich sehr mit diesem Thema, wenn auch unbewusst oder nicht mit Absicht. Immer mehr Jugendliche und Teenies sind davon betroffen und haben Angst darüber zu reden oder Hilfe zu suchen. Deswegen haben wir beschlossen, es bei uns im Jugendzentrum Meidling zu einem offenen Thema zu machen.

Durch diverse Plakate haben wir einzelne Begriffe erklärt und spezifische Beispiele gezeigt. Was heißt eigentlich „Cyber-Grooming“, was kann es auslösen und wer ist davon betroffen? Cyber-Grooming ist sexuelle Belästigung, die im Netz stattfindet. Es beginnt mit Chats in diversen Onlinespielen und reicht bis hin zur Kommunikation in Social Media. Kinder, Teenies und jugendliche Burschen* und Mädchen* sind gleichermaßen davon betroffen. Cyber-Grooming ist in Österreich nach dem §208a für Minderjährige strafbar. Bereits der Versuch jemanden sexuell zu belästigen, gilt als Strafdelikt. Alle diese Punkte haben wir durch verschiedene Videos, die teilweise auch von Interpol online gestellt wurden, mit der Zielgruppe angesehen und darüber gesprochen. In kleineren Gruppen haben wir Szenarien von Onlinespielen durchgemacht, um den Kindern und Jugendlichen zu zeigen, wie es aussieht, wenn sie von zu Hause aus selber mit unbekannt Menschen online zocken, sich sehr oft auch über einen längeren Zeitraum unterhalten und noch öfters sogar über Privates sprechen. Was sind die Fragen bzw. Antworten, die sie stellen und erhalten? „Wie alt bist du?“, „Wo lebst du?“, „Welche Schule besuchst du?“, „Wo sind deine Lieblingsplätze?“ Solche Fragen und Antworten haben wir durchgespielt und gezeigt was passiert, wenn jemand, den wir nicht kennen, böse Absichten hat.

Unsere ältere Zielgruppe war auch sehr interessiert daran zu erfahren, wann ein Foto oder Video als pornographisch gilt und wie man sich zu verhalten hat, wenn man es über eine WhatsApp-Gruppe, über Instagram oder sonstige digitale Kanäle zugesandt bekommt. Außerdem wurde gefragt: Wann macht man sich strafbar und wann nicht? Und was in solchen Fällen zu unternehmen? Wie schnell ist die Grenze von Spaß zu Sextortion überschritten? Letzterer Begriff ist relativ jung, doch die Handlung ist vielen bekannt und oft nicht einmal bewusst. Menschen, die das machen, haben öfter Foto- und/oder Videomaterial, mit dem sie gezielt ausgesuchte Person erpressen und Geld dafür verlangen. Mittlerweile gibt es in Österreich mehrere Organisationen, die Jugendlichen helfen und auch sehr schnell reagieren. In solchen Fällen ist es am besten, die Eltern oder Lehrer sofort zu informieren bzw. die Polizei zu kontaktieren (gegebenenfalls auch die Notrufnummer 147 „Rat auf Draht“ zu wählen). Zudem gibt es auch andere Anlaufstellen wie z.B. Internet Ombudsmann oder Safer Internet. Auf alle Fälle kann man, wenn man mit solchen Problemen konfrontiert ist, natürlich zu den Betreuer_innen des VJZ gehen, die mit Rat und Tat zu Verfügung stehen.

Unser Projekt fand glücklicherweise vor Beginn der Coronakrise statt, sodass unsere Besucher_innen hoffentlich besser vorbereitet waren.

Jugendzentrum Meidling



Mehr Platz für Jugendliche

Buntes

Seit Anfang des Jahres werden die beiden Standorte Jugendtreff Arthaberbad und Jugendtreff J.at vergrößert und auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Um die Kontinuität der Jugendarbeit garantieren zu können, sind die beiden Einrichtungen für die Dauer der Erweiterungen in ein Ersatzquartier gezogen. Nach den Umbauten stehen den Jugendlichen ungefähr doppelt so viel Platz wie vorher zur Verfügung.

Die beiden Jugendtreffs des Vereins Wiener Jugendzentren sind so beliebt, dass sie nun erweitert werden. Die Erweiterungen beinhalten neue Jugendräume, größere Büros für die Mitarbeiter_innen und zusätzliche Lager. Darüber hinaus kommt es zu einer kompletten Anpassung der Haustechnik und die Zugänge werden barrierefrei.

Jugendliche planen mit

Auch die Jugendlichen hatten beim Ausbau ihrer Jugendtreffs ein gewichtiges Wörtchen mitzureden und konnten mitbestimmen, worauf beim Umbau Wert gelegt werden soll. Der Planungsprozess für die beiden Ausbauten ist im Rahmen der Sustainability Challenge entstanden. Ein interdisziplinäres Projekt, das gemeinsam mit Studierenden verschiedener Wiener Universitäten, Behörden, der MA 34, Mitarbeiter_innen des Vereins und den Jugendlichen durchgeführt wurde. Zum Zeitplan sagt Martin Richter, Leiter der Verwaltung in den Wiener Jugendzentren, dass die Bauarbeiten voraussichtlich bis Anfang des nächsten Jahres 2021 dauern werden.

Ersatzquartiere

Um die Jugendarbeit für die Dauer der Bauarbeiten fortsetzen zu können, haben wir für die beiden Standorte Ersatzquartiere gesucht. Wir haben letztendlich zwei sehr schöne Ersatzquartiere gefunden. Der neue Standort vom J.at befindet sich gleich gegenüber des alten Standorts und das Ersatzquartier vom Jugendtreff Arthaberbads befindet sich nur ein paar Straßenbahnstationen vom Arthaberplatz entfernt. Letzteres wird jetzt vom Team und dem jungen Publikum liebevoll „Praxis“ bezeichnet, weil es sich in einer ehemaligen Arztpraxis befindet. „Die Betriebe im Ersatzstandort sind zwar etwas eingeschränkt, da die Räume kleiner sind, aber es kamen trotzdem viele Besucher_innen, teils vom alten Jugendtreff, als auch von Jugendlichen, die in der Nähe wohnen“, schildern die beiden Leiterinnen Tina Breitenstein und Susi Schrott.

Präsenz im Sozialraum wichtig

Mehrmals die Woche sind die Teams im öffentlichen Raum unterwegs, um den Baustellenfortschritt zu beobachten, um im Sozialraum die Präsenz zu halten und um mit der alten Zielgruppe in Kontakt zu bleiben, erklären die beiden Leiterinnen. Deshalb ist es den Teams auch wichtig, an verschiedenen Veranstaltungen im Sozialraum teilzunehmen, wie zum Beispiel an den Wiener Spielstraßen, an der Veranstaltung Weiterkommen im Beruf, am Nachbarschaftstag oder an Jugendkulturevents.

Jugendliche entscheiden über Innenausstattung

Gleichzeitig wird der Umbau kreativ in die pädagogische Arbeit mit den Teenagern und jungen Erwachsenen miteinbezogen. Die junge Zielgruppe kann zum Bauprojekt themenbezogene Workshops besuchen: Sie werden laufend über den Baustellenverlauf informiert, drehen einen Videobeitrag zu den Bauarbeiten, und werden in Entscheidungen über Innenausstattung der neuen Jugendtreffs miteinbezogen. Also auch an den Ersatzstandorten wird den jungen Favoritner_innen und Leopoldstädter_innen nicht langweilig. Das bestätigen die Jugendlichen aus dem Ausweich-J.at und aus der „Praxis“, aber sie freuen sich schon, wenn sie mit Anfang des neuen Jahres wieder in ihre neuen Jugendtreffs zurückkehren können.

Petra Berger

Öffentlichkeitsarbeit

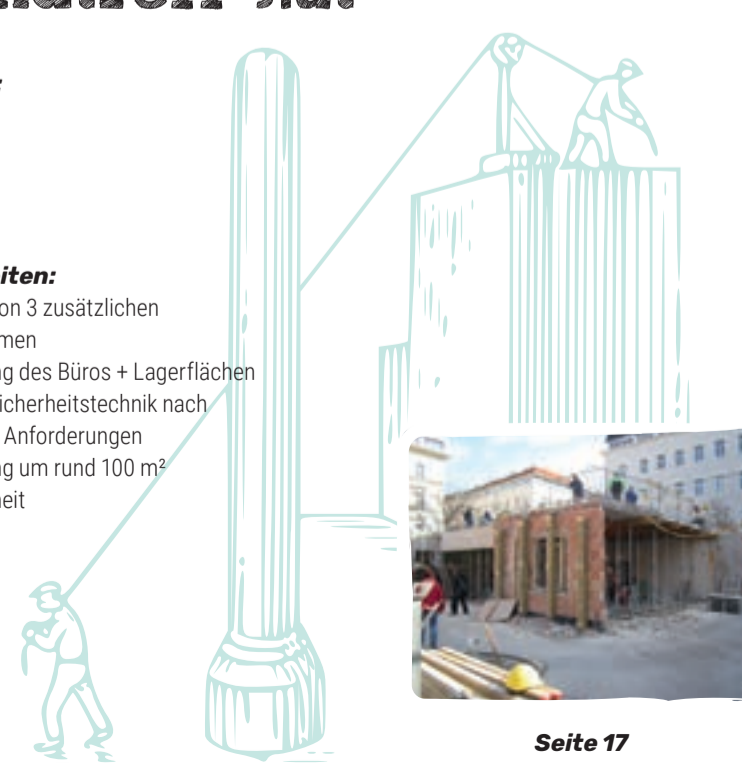


Jugendtreff Arthaberbad

- **Baubeginn**
Februar 2020
- ✖ **Bauende**
Anfang 2021
- ? **Bautätigkeiten**
 - Schaffung zweier neuen Gruppenräume
 - Neuer Eingangs- und Zugangsbereich
 - Haus- und Sicherheitstechnik nach modernsten Anforderungen
 - Neues Büro und Lagerräume
 - Vergrößerung um rund 160 m²
 - Barrierefreiheit

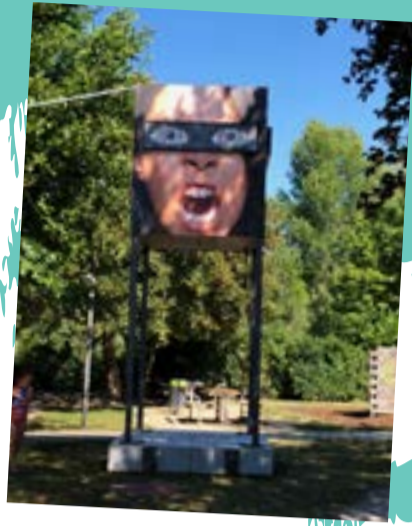
Jugendtreff J.at

- **Baubeginn:**
Februar 2020
- ✖ **Bauende:**
Anfang 2021
- ? **Bautätigkeiten:**
 - Schaffung von 3 zusätzlichen Gruppenräumen
 - Vergrößerung des Büros + Lagerflächen
 - Haus- und Sicherheitstechnik nach modernsten Anforderungen
 - Vergrößerung um rund 100 m²
 - Barrierefreiheit



Affirmation Tower

Vor gut einem Jahr bekamen wir vom Künstler Jan Hoelt eine Anfrage für eine spannende Zusammenarbeit: den Affirmation Tower



Im Stadtpark Leberberg möchte ich eine Skulptur aufstellen, die sich mit den Wünschen der Kinder und Jugendlichen beschäftigt. Auf einem Turm befindet sich ein Quader, auf dessen vier Seiten jeweils ein Gesicht eines Teenagers abgebildet ist. Jede Seite repräsentiert einen anderen Gefühlszustand. Ich möchte die Kinder des Jugendzentrums fragen, was denn das Tollste wäre, das man ihnen sagen könnte. Was würde dich freuen, wenn es dir jemand sagt? Was würdest du gern einmal von deinen Eltern hören? Du bist toll! Du bist super! Du bist ... ! Jeder ehrliche Wunsch ist erlaubt. Die Aussprüche sollen in den Muttersprachen der Kinder erscheinen.

In Zusammenarbeit mit KÖR (Kunst im Öffentlichen Raum), der MA 13, der MA 42 und uns kam es dann auch zur Realisierung. Zuerst hat Jan Hoelt im Rahmen eines Workshops mit Kindern und Jugendlichen unseres Siedlungstreffs Leberberg Sprüche für die Skulptur erarbeitet. Er hat den Kindern die schlichte Frage gestellt: Was würdest du gerne von deinen Eltern und/oder von deinen Freund_innen hören?

Nachdem die Wunschsprüche zunächst auf Kleidung ausprobiert wurden, kam es anschließend zur Anbringung am Affirmation Tower. Denn dem Künstler war es wichtig, aufrichtiges Lob und den Gedanken eines bedingungslosen Selbstwerts im Park sichtbar zu machen. Die Botschaften werden uns und Anrainer_innen des Parks bis in den Sommer 2021 durch den Tag begleiten. Und sehr gerne holen wir und unsere Zielgruppe ein „Du bist super“ vom Affirmation Tower ab.

Siedlungstreff Leberberg



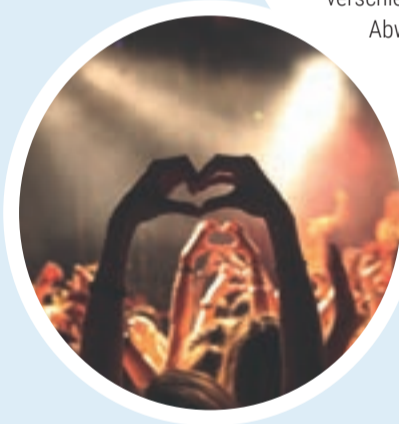
Valentine's Day-Party

Bereits in der ersten Jännerwoche teilte uns eine jugendliche Stammbesucherin mit, eine richtig große Valentine's Day-Party im Zentrum 9 organisieren zu wollen. Der 14. Februar 2020 fiel passenderweise auf einen Freitag.

Die Jugendliche hatte viele, einige bis ins letzte Detail ausgearbeitete Ideen. Als Mitglied der CUTV-Jugendredaktion wollte sie natürlich auch einen Beitrag über die Party machen. Bereits als Party-Ankündigung wurde ein kurzer Clip erstellt. Die von ihr selbst entworfenen Flyer verteilte sie, unterstützt von Freund_innen, in mehreren Jugendzentren. Der Slogan „Vielleicht findest du hier deine nächste große Liebe“ hatte auch etliche Jugendliche aus anderen Bezirken neugierig gemacht, die zum ersten Mal ins Zentrum 9 kamen. Singles und „Vergebene“ bekamen verschiedenfarbige Leuchtarmbänder. Witzige Fotos konnten nonstop gemacht werden. Die Playlists verschiedener Partygäste sorgten für musikalische Abwechslung. Es wurde ausgelassen getanzt.

Und die Hauptorganisatorin war nicht nur in der Vorbereitungsphase äußerst verlässlich und motiviert. Auch am Tag der Party, vom Dekorieren bis zum Moderieren als Partyhost, bewies sie eine beachtliche Souveränität. Mitte Februar ahnte noch niemand, dass diese tolle Party die letzte Großveranstaltung im Zentrum 9 auf unbestimmte Zeit bleiben sollte. Aber das ist eine andere Geschichte.

Zentrum 9



Wirkungskonzept 2.0

Die Grundlage unserer inhaltlichen Arbeit – das Wirkungskonzept – war bereits sieben Jahre im Einsatz. 2019 haben wir das Wirkungskonzept einem Relaunch unterzogen.

Ziel des gesamten Prozesses war nicht nur das Konzept inhaltlich zu überarbeiten, sondern den Diskurs zu den Fragen **was wir tun, wie wir es tun** und **warum wir was tun** bereits parallel zum Erarbeitungsprozess anzuregen und laufend weiterzuführen.

Insbesondere im Bereich der genderkompetenten Arbeit – in dem die Jugendzentren zuletzt umfassende Leitlinien erstellt haben – oder im Bereich Medien (Digitale Jugendarbeit) haben einige inhaltliche, konzeptionelle und auch strukturelle Weiterentwicklungen stattgefunden. Durch die mittlerweile routinierte Arbeit mit Wirkungsketten in der Planung und Evaluierung von Angeboten haben sich einige Adaptierungen und Weiterentwicklungen der Wirkungskette ergeben. Nicht zuletzt wurde auch die Literaturliste mit aktuellen relevanten Forschungsberichten ergänzt.

Die Überarbeitung des Wirkungskonzeptes erfolgte im Wesentlichen durch eine Steuergruppe, bestehend aus acht Personen, in enger Abstimmung mit der Geschäftsführerin Ilkim Erdost und der Obfrau Marina Hanke. Die Jugendzentren-Mitarbeiter_innen hatten die Gelegenheit, sich im Rahmen eines Workshops und eines Open House in den Relaunch einzubringen. Entstanden ist eine spannende Publikation, die die professionelle Jugendarbeit im Alltag gut begleitet.

Nun gibt es auch eine schlanke und vom Format her kleine Kurzversion des Wirkungskonzeptes 2.0 auf Deutsch und Englisch.



hier entlang zum WiKo



Projekte – Wiener Gesundheitsförderung

Im Sommer 2020 konnten wir durch die Wiener Gesundheitsförderung einige spannende Projekte umsetzen, welche die physische und psychische Gesundheit der Jugendlichen fördern sollen.

Buntes

Lama- und Alpaka-Wanderung

Im Juli organisierten wir für sechs Mädchen* zwischen 11 und 18 Jahren eine Erlebniswanderung mit Lamas und Alpakas im Wienerwald. Alpakas sind sehr sanfte und friedfertige Tiere und mit ihnen zu arbeiten ist ein wunderbares Abenteuer. Die Mädchen erlebten sich dabei selbst als aktiven Teil einer gemeinsamen Wanderung, indem sie eine Interaktion mit dem Tier eingingen. Das Setting der tiergestützten Pädagogik mit Lamas und Alpakas war für die Mädchen* eine neue Erfahrung, die sie nicht so schnell vergessen werden.



Gesund naschen

In den Betrieben unseres Jugendtreffs gibt es immer wieder ein Thema, das Groß und Klein vereint: die Lust nach einer Nascherei. Mit ein paar interessierten Jugendlichen sammelten wir Ideen, wie wir gesund und trotzdem lecker naschen können. Die Ergebnisse können sich sehen lassen: Im Rahmen dieser Projektarbeit haben wir im MIHO Obst und Gemüse mit einem Dörrautomaten getrocknet, um gesunde Chips zu genießen. Auch selbstgemachtes Popcorn ohne viel Zucker und Fett schmeckt super und wird es ab sofort öfters im MIHO geben. Die Jugendlichen waren sehr kreativ und gaben dem Popcorn verschiedene Gewürze wie Chili, Ingwer oder Kokosöl. Zu guter Letzt haben es auch ein Entsafter und ein Smoothie-Maker unter die Gewinner unserer Ideensammlung geschafft: Die Jugendlichen können selbst austesten, welche Geschmackskombinationen ihnen am meisten zusagen und dadurch auch neue Obst- und Gemüsesorten kennenlernen. Es ist doch erstaunlich, was man aus Obst und Gemüse alles zaubern kann!

Wir sind sehr froh, dass die Kooperation mit der Wiener Gesundheitsförderung es uns ermöglicht hat, so tolle Projekte für unsere Jugendlichen umzusetzen.

Jugendtreff MIHO

Bau eines Tonstudios

Seit längerem kommen einige musikalische Jugendliche zu uns, die gerne ihre selbst geschriebenen Lieder aufnehmen würden. So kam die Idee auf, gemeinsam im MIHO ein Tonstudio aufzubauen. Voller Begeisterung und kreativer Ideen machten sich ein paar Burschen* und Mädchen* an die Planung und Umsetzung des Tonstudios inklusive Zeitplan, Kostenkalkulation und Einkauf der Materialien. Das Tonstudio soll ein Ort sein, an dem Jugendliche ihrer Kreativität freien Lauf lassen und Spaß haben können oder in einem geschützten Raum Stress, Aggression oder Wut mittels Musik abbauen oder bearbeiten können. Das Tonstudio steht nun für alle interessierten Jugendlichen zwischen 14 und 19 Jahren offen, um ihre Fähigkeiten auszubauen oder einfach mal zu experimentieren.

Nachbarschaftstag 2020

Online-Schnitzeljagd

Am 5. Juni 2020 fand heuer der Nachbarschaftstag in Wien statt. Häufig verbinden wir Aktionstage wie diesen mit Parkfesten in der Großfeldsiedlung. Im Mittelpunkt steht das Beisammensein mit den Menschen, die wir schon lange kennen und mit denen, die wir noch kennenlernen dürfen.

Aber Covid-19 veränderte 2020 viele Bereiche des alltäglichen Lebens. So war es dieses Jahr eine große Herausforderung eine Aktivität zu finden, die einen ganz neuen und spezifischen Aspekt von Nachbarschaftssinn und „aufeinander schauen“ in den Fokus nimmt – Abstand halten!



Nun hatten wir bereits einige Wochen Lockdown-Erfahrung. In dieser Zeit haben wir unsere digitale Kreativität da und dort merklich weiterentwickeln können. Darum machte es richtig Spaß, auch den Nachbarschaftstag neu denken zu dürfen.

Die Einrichtungen des Vereins Wiener Jugendzentren mussten Anfang Juni noch geschlossen bleiben – die Arbeit mit Jugendlichen im Jugendzentrum war daher nicht möglich. Darum bastelten wir ein Online-Angebot zusammen. Größtenteils hat Instagram den Club Nautilus während des Lockdowns mit der Außenwelt verbunden. Neben vielen Quizfragen und Rätselspaß schafften wir hier auch das Kontakthalten über inhaltliche Gespräche im Direktnachrichten-Modus: die perfekte Spielwiese für unseren Nachbarschaftstag. Um dem Aktionstag im Offline-Setting relativ nahe zu kommen, entschieden wir uns für eine Schnitzeljagd durch die Großfeldsiedlung. Bis vor kurzem noch undenkbar – „just for fun“ den öffentlichen Raum zu bespielen. Aber es gab mittlerweile einige Lockerungen innerhalb der Corona-Sicherheitsmaßnahmen. Darum wollten wir eine Melange aus Offline- und Online-Bausteinen entwickeln. Alle Spieler_innen, die mindestens zwei Aufgaben gelöst hatten, erwartete eine kleine Überraschung beim nächsten Besuch im Jugendzentrum – und es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis wir die Tore des Clubs wieder öffnen durften, allerdings vorerst nur für Kleingruppen. Der Hauptpreis war für jene drei Personen reserviert, die uns die meisten Lösungen schickten.

Die Teenies und Jugendlichen hatten vier Tage Zeit, um die Schnitzeljagd online abzurufen. Sie waren sehr motiviert und haben fleißig recherchiert, um die Aufgaben zu meistern. Dazu gehörte beispielsweise „Schick uns ein Foto von diesem Ort!“ oder „Wo befindet sich dieses Graffiti?“ Wir haben schnell gemerkt, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Siedlung sehr gut kennen. Durch die verschiedenen Aufgabenstellungen konnten aber auch Personen mitmachen, die nicht hier wohnen, etwa durch Aufforderungen wie „Schicke uns den Wikipedia Eintrag über diese Person.“ Das Recherchieren über die Personen, die den Straßen und Gassen der Großfeldsiedlung ihre Namen gaben, konnten von zu Hause aus übernommen werden. Besondere Freude haben uns die Antworten auf folgende Aufgabe bereitet: „Schicke uns eine E-Mail mit Vorschlägen, was du gerne im Jugendzentrum machen würdest.“ Neben den Wünschen, bestimmte Spiele im Jugendzentrum umsetzen zu können, richtete sich viel Aufmerksamkeit der jungen Menschen auf das ganz grundlegende Bedürfnis „Zeit mit den Freund_innen zu verbringen“ – besonders gerne auch im Jugendzentrum. Ja, das haben wir gelernt, wie wertvoll diese Zeit ist. Wir werden die guten Ideen bezüglich Aktivitätengestaltung natürlich in unsere Planungen einfließen lassen. Die drei fleißigen Gewinner_innen haben sich den Hauptpreis redlich verdient – ein Eis beim Italiener ums Eck. Nach dem vielen Zuhausesein wahrlich eine große Freude für alle Beteiligten.

Club Nautilus Großfeldsiedlung

Neuigkeiten



Die Mauer ist bunt!

Graffiti verschönert die Zentrale

Sarah, 20 Jahre, und Gino, 22 Jahre, sind Stammesbesucher_innen bei der Mobilien Jugendarbeit Donauefeld. Schon als Teenager durfte der Bleistift für Sketchnotes in ihrer Nähe nie fehlen. Jugendarbeiter Spirko hat schon sehr früh ihr Interesse für Graffiti erkannt und sie mit zahlreichen Projektmöglichkeiten gefördert: zum Beispiel ein Auftragsgraffiti für ein Studentenheim, ein Bürograffiti für den Bildungsstadtrat, Auftragsarbeiten für Nachbar_innen der Mobilien Jugendarbeit Donauefeld und auch schon mehrere Projekte für die Jugendzentren. Schon damals erkannten Sarah und Gino beim Anblick der Mauer rund um die Jugendzentren-Zentrale in der Prager Straße, dass dieses Bauwerk Potential für Verschönerung durch ein Graffiti hätte. Denn die grauen Betonmauern versprühen von außen den „Charme eines Gefängnisses“, was einfach ganz und gar nicht das offene und bunte Wesen der Wiener Jugendzentren darstellt. Im Zeitraum, in dem alle Genehmigungen eingeholt wurden, zeichnen die Jugendlichen schon ihre ersten Sketches. Und wir erhielten alle auch notwendigen Zusagen, um das Projekt partizipativ zu gestalten.

Zum pädagogischen Background: Vor allem geht es um Freude an Streetart sowie um die Teilhabe am öffentlichen Raum und seine Gestaltung. Sarah und Gino sehen das als Motivation, um der grauen Pragerstraße einen bunten Anstrich zu verpassen und um vielleicht auch weitere Projekte in die Tat umzusetzen. Die beiden Künstler_innen beschäftigen sich derzeit mit der Darstellung von organischen Elementen. Also, falls du das nächste Mal zur Prager Straße 20 kommst, halte Ausschau nach den bunten Naturelementen, die nun die graue Betonwand schmücken.

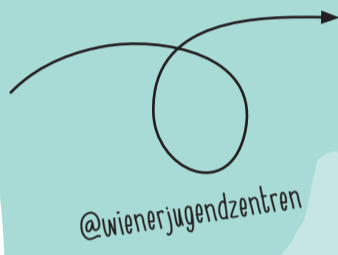
Elisabeth Hauer
Öffentlichkeitsarbeit



Folge uns auf Instagram

Seit diesem Sommer findest du uns auch auf Instagram unter **@wienerjugendzentren**

Unser Instagram-Account wächst täglich! Wir teilen regelmäßig Inhalte von und aus unseren Jugendzentren – Videos, Statements von Jugendlichen und Shareables, die zu Action aufrufen, aufrütteln und Gesprächsstoff liefern. Wenn ihr auf Instagram seid: Teilt gerne unsere Inhalte auf euren Seiten oder als Story, kommentiert und schenkt uns Herzen! :-)



@wienerjugendzentren



Schau rein!

bei CU television – 20:05 auf Okto

WIR WÜNSCHEN GUTE UNTERHALTUNG!



Mi, 4. November 2020



Mi, 2. Dezember 2020



Mi, 30. Dezember 2020

CU television auf YouTube!



Sendungen Online in der Oktothek!

Das Jugendfernsehformat CU television des Vereins Wiener Jugendzentren bietet Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Alltagskultur, Anliegen und Interessen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Liebe, Gesundheit, Nachhaltigkeit, politische Mitbestimmung oder die Suche nach dem eigenen Traumjob - das Themenspektrum von CU television ist reichhaltig und spiegelt die Lebenswelten der jungen Fernsehmacher_innen authentisch und ungeschminkt wider.